

Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.

Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: [digibib.ub@uni-rostock.de](mailto:digibib.ub@uni-rostock.de) .

Das PDF wurde erstellt am: 06.07.2025, 09:47 Uhr.

---

Beate Noack-Hilgers

## **Platons "Phaidros" und der Kunsthistoriker Erwin Panofsky**

St. Katharinen: Scripta Mercaturae, 1998

<https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1919365907>

Druck Freier  Zugang  OCR-Volltext

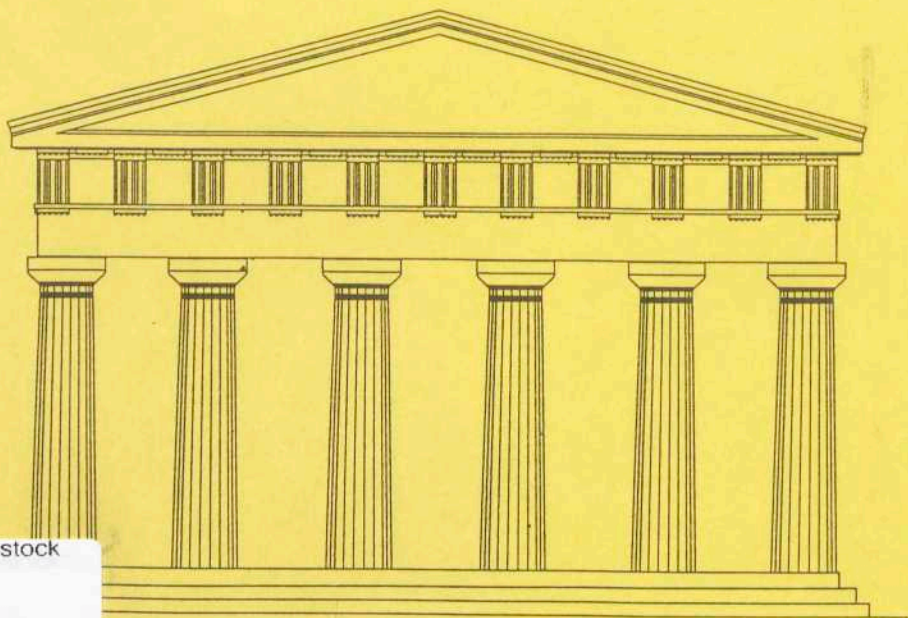
Beate Noack-Hilgers (Hrsg.)

# SUBSIDIA CLASSICA

Präsentation der Reihe

\* \*

Platons *Phaidros* und der Kunsthistoriker  
Erwin Panofsky



SCRIPTA MERCATURAE VERLAG

UB Rostock

ALT  
A  
666

errata

- S. 1: In Zeile 2 und 3 des Textes ist jeweils das Wort *als* zu tilgen.
- S. 3 Anm. 6: Die letzte Seitenangabe "und 202" ist zu tilgen.
- S. 5 Anm. 6: Das erste Semikolon ist nach der zweiten Klammer-Angabe "(= Nr. 24)" zu setzen.
- S. < 19 > Anm. 1: Es ist *ἐϋπερῆς* statt *ἐϋπηρῆς* zu lesen.
- S. 20: In der 6. Zeile von oben ist "Demo-sthenes" zu trennen.
- S. 20/21: Es ist *σ*-graphon mit dem griechischen "Phádrus" im Seitenumbruch zu ergänzen.
- S. 29, Z. 30: Vor dem Wort *ζἑνυρος* ist ein 'gnomisches' Anführungszeichen zu ergänzen.

*Humana auctoris*

€ 18,-

Beate Noack-Hilgers (Hrsg.)

Subsidia Classica

BB2

✓



UB Rostock

28\$ 011 769 521



# SUBSIDIA CLASSICA

Band 0

Herausgegeben von  
Beate Noack-Hilgers

Herausgeber-Team:

Vera Binder (Sprachwissenschaft)  
Robert Hilgers (Rezeptionsgeschichte)  
Konrad Hitzl (Archäologie)  
Beate Noack-Hilgers (Griechische Philologie)  
Christiane Reitz (Lateinische Philologie)  
Christoph Schäfer (Alte Geschichte)  
Andreas Schubert (Antike Philosophie)

## SUBSIDIA CLASSICA

Präsentation der Reihe

\* \*

Platons *Phaidros* und der Kunsthistoriker Erwin Panofsky

SCRIPTA MERCATURAE VERLAG

Universitäts-  
bibliothek  
Rostock

2024.03602

Beate Noack-Hilgers (Hrsg.)

Präsentation der Reihe. Platons *Phaidros* und der Kunsthistoriker  
Erwin Panofsky

(Subsidia Classica, Bd. 0)

Umschlaggestaltung: Günter Müller, Waldbronn  
Umschlagabbildung: Aufriß der Ostfront des Zeus-Tempels in  
Olympia

St. Katharinen 1998

Copyright: SCRIPTA MERCATURAE VERLAG  
D – 55595 St. Katharinen

ISBN 3 - 89590 - 059 - 1

## Präsentation der Reihe „Subsidia Classica“

Subsidia Classica (SCI) – der Name ist Programm.

„Klassisch“ im Sinne der Konzeption dieser Reihe beschränkt sich nicht nur auf die im traditionellen Sinne „klassische Epoche“ der griechischen wie der römischen Kultur oder auf die „klassischen“ Inhalte und Objekte. Die Herausgeber verstehen den Begriff vielmehr umfassend: chronologisch von den Ursprüngen der griechisch-römischen Kultur bis hin zu deren Rezeption in der Frühen Neuzeit; inhaltlich von der Literatur – auch jenseits der Höhenkammliteratur – über Fachschriftstellerei bis hin zu Dokumenten und Objekten des Alltagslebens. Somit wird die Reihe außer Übersetzungen und Kommentaren auch Lehrbücher und Hilfsmittel zur weiteren Forschung für die Altertumswissenschaften bereitstellen.

Der Begriff „Altertumswissenschaften“ soll hierbei denkbar weit gefaßt sein. Das Herausgeber-Team von Subsidia Classica beschränkt sich zunächst auf sechs Fächer der Altertumswissenschaften. Sie sind symbolisch durch die sechs Säulen des Tempels auf dem Umschlag der Bände der Reihe repräsentiert. Dies ist dem Zufall menschlicher und wissenschaftlicher Begegnungen zuzuschreiben. So bleibt Raum für eine Erweiterung des Spektrums etwa in Richtung auf die Byzantinistik, Theologie, Orientalistik, Ägyptologie, Allgemeine Sprach- und Literaturwissenschaft sowie Europäische Kulturgeschichte.

In einer, zumindest auf den ersten Blick, auf wirtschaftlichen Ertrag fixierten Zeit bangen Wissenschaften, die keinen unmittelbaren ökonomischen Nutzen für die Gesellschaft versprechen, stets um ihre Existenz. Insbesondere betrifft dies die Buchwissenschaften. Disziplinen artistischen und musealen Charakters sind nicht so sehr von derartigen Existenznöten betroffen. In den Altertumswissenschaften finden sich Fachrichtungen beider Genera. Nur durch einen befruchtenden Dialog läßt sich der Zusammenhalt der Altertumswissenschaften weiterhin gewährleisten; nur durch das Eingeständnis wechselseitiger Abhängigkeit läßt sich Geschlossenheit demonstrieren. Diese Geschlossenheit aber garantiert letztlich den Fortbestand der einzelnen Disziplinen, die bereits seit Jahrhunderten zur kulturellen Identität des Abendlandes einen nicht unwesentlichen Beitrag geleistet haben.

Sämtliche Altertumswissenschaften haben eine Überlebenschance. Um diese Chance zu wahren, bedarf es jedoch nicht nur der internen Vernetzung.

Die Fächer müssen auch auf ihre Außenwirkung bedacht sein, sich geschickt präsentieren sowie das in der Öffentlichkeit sehr wohl vorhandene Interesse an den Inhalten der Altertumswissenschaften aufgreifen. Ein erster Schritt dazu ist, daß sich die einzelnen Fächer ihrer jeweiligen gegenseitigen Hilfsfunktion noch stärker bewußt werden und dann die nötigen Konsequenzen ziehen.

Dazu will die Reihe *Subsidia Classica* beitragen.

Die Reihe hat drei Hauptmerkmale: Sie soll Lücken schließen, konzise sprachliche Arbeit leisten und Transdisziplinarität herstellen. Dafür sei das folgende literarische  $\pi\alpha\lambda\gamma\iota\nu\omicron\nu$  ein Exempel.

Viel Vergnügen bei der Lektüre.

### Laufende Projekte

- Band 1: Bibliographie der deutschen Übersetzungen griechischer Autoren (BÜGA)
- Band 2: Bibliographie der deutschen Übersetzungen lateinischer Autoren (BÜLA)

### In Vorbereitung

- Nikolaos von Damaskos, Biographie des Kaisers Augustus
- Jamblich, Über die allgemeine Mathematikwissenschaft –  
Einführung in die Arithmetik des Nikomachos
- Übersetzung der Staatsverträge zum Punischen Krieg

## Inhaltsübersicht

Platons <i>Phaidros</i> und der Kunsthistoriker Erwin Panofsky. Rezeption und Retroversion eines geistreichen und humorvollen Essays (B. Noack-Hilgers) . . . . .	1
Sokrates in Hamburg oder Vom Schönen und Guten (A. F. Synkop)	11
Sokrates in Hamburg oder Vom Schönen und Guten. Vorwort zur Edition . . . . .	19
Platonis Phaedrum II (ed. B. Noack-Hilgers, M. Preller, A. Speyer)	23

## Platons *Phaidros* und der Kunsthistoriker Erwin Panofsky

### Rezeption und Retroversion eines geistreichen und humorvollen Essays

(Im Gedenken an seinen 30. Todestag) <sup>1</sup>

Erwin Panofsky (geb. am 30.3.1892 in Hannover, gest. am 14.3.1968 in Princeton) ist nicht nur als einer der bedeutendsten Kunsthistoriker, sondern auch als einer der größten Gelehrten unseres Jahrhunderts. Seit 1921 war er, zunächst als Privatdozent, an der Universität Hamburg tätig; im Jahre 1926 wurde er auf Empfehlung des damaligen Direktors der Hamburger Kunsthalle, Gustav Pauli, zum Ordinarius berufen<sup>2</sup> und wurde damit zum ersten Direktor des Kunsthistorischen Seminars der gerade sieben Jahre alten Universität. Hier pflegte Panofsky enge wissenschaftliche Kontakte zur Kulturwissenschaftlichen Bibliothek Warburg, ihrem Gründer Aby M. Warburg (1866–1929)<sup>3</sup> und ihrem Direktor Fritz Saxl (1890–1948). In diesen Jahren avancierte Panofsky zum Haupt der „Hamburger Schule“ der Kunstgeschichte; er war es auch, der – nachdem Warburg den Begriff „Ikonologie“ in die Kunstgeschichte eingeführt hatte – die Ikonologie mit seiner Monographie „Hercules am Scheidewege [...]“ von 1930<sup>4</sup> als wissenschaftliche Methode

<sup>1</sup> Die folgenden Seiten antworten auf den „Epilog aus Hamburg“, der den auf dem Kongreß des Deutschen Altphilologenverbandes (Hamburg 17. bis 21. April 1990) gehaltenen und in: *Gymnasium* 98 (1991) publizierten Vorträgen angefügt wurde (S. 475–482). – Die beiden studentischen Autoren dieses Beitrags, Marcus Preller und Augustin Speyer, haben den Dialog in eigener Regie ins Griechische übertragen; mir blieben nur noch stilistische Feinheiten zu glätten. – Für eine kritische Musterung meiner Einleitung über Panofsky danke ich Prof. Dr. Konrad Hoffmann, Kunsthistorisches Institut, für eine Durchsicht des gesamten Manuskripts Prof. Dr. Heinz Happ, Philologisches Seminar (beide Universität Tübingen).

<sup>2</sup> William Sebastian Heckscher, Erwin Panofsky: Ein Lebenslauf, in: Erwin Panofsky, *Die ideologischen Vorläufer des Rolls-Royce-Kühlers & Stil und Medium im Film*. Mit Beiträgen von Irving Lavin und William Sebastian Heckscher, Darmstadt 1993, S. 99–124 (= Vortrag gehalten auf einem Symposium an der Universität Princeton anlässlich des ersten Todestages von Panofsky), hier: S. 109.

<sup>3</sup> Panofsky wird oft als „Warburgianer par excellence bezeichnet“, so Ursula Kocher, *Noch einmal Aby M. Warburg*. Zu *Gymnasium* 98, 1991, 159ff., in: *ibid.* 101 (1994) 74–78, hier: S. 74.

<sup>4</sup> *Hercules am Scheidewege und andere antike Bildstoffe in der neueren Kunst*, Leipzig-Berlin 1930 (= *Studien der Bibliothek Warburg*, 18) (= Nr. 45 im „Verzeichnis der Veröffentlichungen Panofskys“, in: E. P., *Studien zur Ikonologie. Humanistische Themen in der Kunst der Renaissance*, deutsch von Dieter Schwarz [Originaltitel: *Studies in Iconology*, Oxford 1939], Köln 1980, S. 347–356).

zur Deutung von Kunstwerken erstmals zur Geltung brachte.<sup>1</sup> Von Ikonologie ist explizit die Rede in dem Band „Studies in Iconology“, Oxford 1939.

Im Jahre 1933 traf den aus jüdischer Familie stammenden Kunsthistoriker Panofsky das Schicksal der Suspension und anschließenden Emigration, welches er nicht nur vorausgeahnt, sondern sogar einer Schülerin auf offener Karte bereits am 25. Juni 1932 angekündigt hatte: „Liebes Frl. Heimann [...] Leider bin ich nicht in Fehmarn,<sup>2</sup> sondern in Hamburg, wo das Semester qua Kunstgeschichte sehr nett ist. Universitätspolitisch dagegen versuche ich, eine von vornherein verlorene Schachpartie möglichst anständig zu Ende zu spielen. Im dritten Reich bin ich sicher der erste, der „will be fired“. Freuen wir uns aufs vierte! [...]“<sup>3</sup> Politische Weitsicht, Mut und ungebrochener, freilich in dieser Lebenssituation zum Sarkastischen tendierender Humor sprechen aus diesen Zeilen.

Panofsky teilte also das Schicksal der Emigration mit „etwa fünfzig ins Exil getriebenen Mitglieder(n) des Lehrkörpers der Hamburgischen Universität“,<sup>4</sup> mochte er auch nicht in den illustren Kreis jener „WiderstandskämpferInnen und Verfolgten“ aufgenommen werden, nach denen nachmals Hamburger Straßen benannt wurden.<sup>5</sup> In seinem Aufsatz „Three Decades of Art History in the United States. Impressions of a Transplanted European“ (1955),<sup>6</sup> „erzählte (er) den Hergang und die Auswirkungen seiner Übersiedlung nach Amerika“.<sup>7</sup>

Ab 1935 bis zu seinem Tode 1968 bekleidete Panofsky eine Professur am Institute for Advanced Study (New Jersey).

Panofskys Beziehung zur Klassischen Antike läßt sich als sehr eng, ja nachgerade intim charakterisieren. Griechisch und Latein lernte er auf einem

<sup>1</sup> Vgl. Kocher a.a.O. S. 78 und Heckscher a.a.O. S. 111.

<sup>2</sup> Die Karte zeigt eine Ansicht von Fehmarn.

<sup>3</sup> Karte von E. P. an seine Schülerin Adelheid Heimann (Warburg-Archiv im Kunstgeschichtlichen Seminar, Universität Hamburg). – Ein Facsimile dieser Karte ziert das Cover des Bandes „Erwin Panofsky. Beiträge des Symposiums Hamburg 1992“, hrsg. von Bruno Reudenbach, Berlin 1994 (= Schriften des Warburg-Archivs im Kunstgeschichtlichen Seminar der Universität Hamburg, 3) (Transskription auf dem Verso des Titelblatts).

<sup>4</sup> Christa Hempel-Küter und Eckart Krause, Hamburg und das Erbe des „Dritten Reiches“. Versuch einer Bestandsaufnahme, Hamburg 1989, S. 151.

<sup>5</sup> „Verzeichnis der nach WiderstandskämpferInnen und Verfolgten benannten Straßen“, *ibid.* S. 195–198.

<sup>6</sup> In: E. P., *Meaning in the Visual Arts. Papers in and on Art History*, Garden City (New York) 1955 (= Nr. 126), S. 321–346.

<sup>7</sup> Irving Lavin, Panofskys Humor, in: E. P., *Die ideologischen Vorläufer* (1993), S. 9–15, hier: S. 11 Anm. 5.

humanistischen Gymnasium, dem Joachimsthaler Gymnasium in Berlin.<sup>1</sup> Von „Panofskys Identifizierung mit ›dem Humanisten‹“, seinem mangelnden „Distanzbewußtsein“ gegenüber dem modernen Antikenbild und dem Mangel an „Selbstdistanzierung gegenüber seiner neuhumanistischen Erziehung“ spricht Konrad Hoffmann;<sup>2</sup> „Panofskys methodisches Selbstbekenntnis“ habe gelautet: „Die Geisteswissenschaften haben zu beleben, was andernfalls tot bliebe“.<sup>3</sup> In Hamburg verbanden ihn freundschaftliche Bande mit dem Gräzisten Bruno Snell,<sup>4</sup> mit dem er im selben Haus wohnte.<sup>5</sup> Die beiden bildeten zusammen mit dem Altphilologen Ernst Kapp, dem Anglisten Emil Wolff, Ernst Cassirer, Fritz Saxl und anderen einen einflußreichen Freundeskreis. Illustriert wird diese „res publica litterarum“ durch ein 1928 von dem Hamburger Maler Eduard Bargheer geschaffenes Gemälde, auf dem Aby Warburg und Bruno Snell „Zu Gast bei Panofskys“ dargestellt sind.<sup>6</sup> Authentische Zeugnisse der Freundschaft zwischen Snell und Panofsky sind zum einen Snells „Gedenkwort für Erwin Panofsky“ im Jahrbuch der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung zu Darmstadt von 1968,<sup>7</sup> zum

---

<sup>1</sup> Diese und manch andere „insider“-Information sowie einige Literaturhinweise verdanke ich einem Gespräch mit Prof. Konrad Hoffmann (Juli 1995). – Zu diesem biographischen Detail vgl. jedoch auch Heckscher a.a.O. S. 104.

<sup>2</sup> Konrad Hoffmann, Panofskys „Renaissancen“, in: E. P., Beiträge des Symposiums (1994), S. 139–144, hier: S. 141 und 144.

<sup>3</sup> Ibid. S. 144 Anm. 12, zitiert aus: E. P., *The History of Art as a Humanistic Discipline*, in: *The Meaning of the Humanities*, hrsg. von T. M. Greene, Princeton 1940, S. 89–118 (= Nr. 78); deutsch in: E. P., *Sinn und Deutung in der bildenden Kunst*, Köln 1975, S. 7–35, hier: S. 27. – Ein schönes Zeugnis für Panofskys humanistische Bildung und seine Vertrautheit mit der griechisch-römischen Literatur bietet der seine Hinwendung zur Bukolik markierende Beitrag „Et in Arcadia ego. On the Conception of Transience in Poussin and Watteau“, in: *Philosophy and History. Essays presented to Ernst Cassirer*, ed. by Raymond Klibansky and H. J. Paton, Oxford 1936, S. 223–254 (= Nr. 63).

<sup>4</sup> Vgl. dazu Peter Borowsky, *Die Philosophische Fakultät 1933 bis 1945*, in: Eckart Krause – Ludwig Huber – Holger Fischer (Hrsg.), *Hochschulalltag im „Dritten Reich“*. Die Hamburger Universität 1933–1945, Bde. 1–3, Berlin-Hamburg 1991, Bd. 2, S. 441–454, bes. S. 445f.

<sup>5</sup> Vgl. Leo Baeck Institute, New York, Nachlaß Walter Friedländer, Brief Panofskys an Friedländer vom 30. September 1933 (teilweise publiziert von Horst Bredekamp, *Ex nihilo: Panofskys Habilitation*, in: E. P., Beiträge des Symposiums, S. 31–51, hier: S. 38).

<sup>6</sup> Gerhard Lohse, *Klassische Philologie und Zeitgeschehen. Zur Geschichte eines Seminars an der Hamburger Universität in der Zeit des Nationalsozialismus*, in: *Hochschulalltag*, S. 775–804, hier: S. 794; eine Abbildung des Gemäldes findet sich in: Roland Jaeger – Cornelius Steckner, *Zinnober: Kunstszene Hamburg 1919–1933*, Hamburg 1983, S. 64 und 202.

<sup>7</sup> Heidelberg-Darmstadt 1969, S. 113.

anderen ein Brief Panofskys an Dr. Walter Clemens (Hamburg) vom 6. September 1967, in dem unter den „viele(n) Hamburger Freunde(n)“ ausdrücklich auch Bruno Snell genannt wird.<sup>1</sup>

Größten Einfluß auf seine wissenschaftliche Entwicklung nahm jedoch der intime Platoniker-Kreis um Panofsky, und hier war es wiederum der Philosoph Ernst Cassirer (1874–1945),<sup>2</sup> der ihn entscheidend prägte, auch was die Entstehung von Panofskys „Idea“ und den in diesem Kontext als *πρόεργον* geschriebenen platonischen Dialog „Sokrates in Hamburg“ angeht; darüber wird weiter unten ausführlicher gehandelt werden. Daneben ist Panofskys erster Schüler Edgar Wind (1900–1971) zu nennen, dessen Beitrag zu Panofskys Festschrift das Thema „Platonic Tyranny and the Renaissance Fortuna. On Ficino's Reading of Laws IV, 709A–712A“ behandelte.<sup>3</sup> Schließlich gehört in diesen Kreis Raymond Klibansky (geb. 1905), mit dem zusammen Panofsky im Jahre 1964 das wegweisende Buch „Saturn and Melancholy“ neu herausgab, welches er 1923 erstmals mit Fritz Saxl publiziert hatte.<sup>4</sup> Klibansky veröffentlichte Untersuchungen zum Platonismus im Mittelalter und in der Renaissance und edierte englische Übersetzungen platonischer Dialoge.<sup>5</sup> Seine wichtigsten Projekte bestanden jedoch in der Her-

<sup>1</sup> Für die Überlassung einer Kopie dieses unpublizierten Dokuments und anderen einschlägigen Materials danke ich Eckart Krause, Leiter der Hamburger Bibliothek für Universitäts-geschichte.

<sup>2</sup> Vgl. Heinz Paetzold, Ernst Cassirer. Von Marburg nach New York, Darmstadt 1995. – Anläßlich des 50. Todestages wurden 1994 in der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft (Darmstadt) erneut zwei Hauptwerke Cassirers neu aufgelegt bzw. nachgedruckt: (1) „Philosophie der symbolischen Formen“ (ursprünglich 3 Bde., Berlin 1923. 1925. 1931); (2) „Das Erkenntnisproblem in der Philosophie und Wissenschaft der neueren Zeit“ (ursprünglich 4 Bde., Berlin 1906. 1920. 1957). – Michael Ann Holly, Panofsky and the Foundations of Art History, New York 1984, S. 114–157: „Panofsky and Cassirer“, bes. S. 114f.: „Cassirer and Panofsky were colleagues at both the University of Hamburg and the Warburg Institute from the early 1920s onward.“

<sup>3</sup> Essays in Honor of Erwin Panofsky, ed. by Millard Meiss, New York 1961 (= De artibus opuscula, 40), 2 Bde., Bd. 1, S. 491–496. – Weitere Untersuchungen Winds: „Art and Anarchy“, London 1963; „Pagan Mysteries in the Renaissance“, London 1958.

<sup>4</sup> Saturn and Melancholy. Studies in the History of Natural Philosophy, Religion and Art, London-New York 1964 (= Nr. 159); ursprünglich erschienen unter dem Titel: Dürers „Melencolia. I“. Eine quellen- und typengeschichtliche Untersuchung, Leipzig-Berlin 1923 (= Studien der Bibliothek Warburg, 2) (= Nr. 20). Eine neue deutsche Ausgabe erschien 1990 in Frankfurt am Main.

<sup>5</sup> Raymond Klibansky, The Continuity of the Platonic Tradition During the Middle Ages. Outlines of a „Corpus Platonikum Medii Aevi“, London 1939; Das Universum von Nikolaus von Cues. Von Ernst Hoffmann. Textbeilage von R. K., 1930 (= Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Phil.-hist. Kl. 20,3); 1956 bzw. 1961 Edition englischer Übersetzungen der platonischen Schriften Philebos und Epinomis bzw. Sophistes und Politikos von Alfred Edward Taylor.

ausgabe des *Corpus Platonicum Medii Aevi*<sup>1</sup> und der *opera omnia* des Platonikers Nicolaus Cusanus,<sup>2</sup> zusammen mit dem Heidelberger Philosophie-Historiker Ernst Hoffmann (1880–1952), der später eine deutsche Übersetzung der Werke des Cusanus herausgab.<sup>3</sup> Über Klibansky hatte der um Platon verdiente Philosophie-Historiker Hoffmann auch zu Panofsky Kontakt.

Unter den zahlreichen Veröffentlichungen der 180 Nummern umfassenden Publikationsliste Panofskys, die sich mehr oder minder direkt mit der Antike oder ihrer Rezeption befassen,<sup>4</sup> sei neben der im folgenden näher vorgestellten Monographie „*Idea*“ als die einschlägigste Publikation die „*Stellungnahme zu: H. Fränkel, Die Zeitauffassung in der archaischen griechischen Literatur*“ (Vortrag) angeführt.<sup>5</sup>

Die Anregung zu „*Idea. Ein Beitrag zur Begriffsgeschichte der älteren Kunsttheorie*“,<sup>6</sup> erhielt Panofsky, wie er im Vorwort zur ersten Auflage schreibt, durch einen „von Herrn Prof. E. Cassirer in der Bibliothek Warburg gehaltenen Vortrag, der „*Die Idee des Schönen in Platons Dialogen*“ zum Gegenstand hatte [...]: in unserer Untersuchung soll das historische Schicksal eben des Begriffes verfolgt werden [...]“.<sup>7</sup>

<sup>1</sup> *Corpus Platonicum Medii Aevi. Auspiciis Academiae Britannicae adiuvantibus Instituto Warburgiano Londinensi, Unitisque academiis [...], Londini 1940ff.*

<sup>2</sup> Nicolai de Cusa *Opera omnia. Iussu et auctoritate Academiae litterarum Heidelbergensis ad codicum fidem edita*, Leipzig, 1: *De docta ignorantia*. Ed. Ernestus Hoffmann et Raymundus Klibansky, 1932; 2: *Apologia doctae ignorantiae*. Ed. R. K., 1932; 7: *De pace fidei [...]* Ed. R. K. et Hildebrandus Bascour, 1959.

<sup>3</sup> *Schriften des Nikolaus von Kues. Im Auftrag der Heidelberger Akademie der Wissenschaften hrsg. von Ernst Hoffmann, Heidelberg 1. 1949ff.* – Andere Veröffentlichungen Hoffmanns: *Der gegenwärtige Stand der Platon-Forschung*, Leipzig 1922; *Die griechische Philosophie bis Platon*, Heidelberg 1951; *Platon*, Zürich 1950 (= *Erasmus-Bibliothek*, 6); *Über Platons Symposion*, Heidelberg 1947; *Platon. Eine Einführung in sein Philosophieren*, Reinbek 1961.

<sup>4</sup> Nr. 15, 24, 45, 51b, 52a, 56, 57, 63, 73, 74, 102, 105, 122, 144, 159, 168.

<sup>5</sup> In: *Vierter Kongreß für Ästhetik und allgemeine Kunstwissenschaft, Hamburg 1930. Bericht*. Hrsg. von H. Noack. *Beilagenheft zur Zeitschrift für Ästhetik und Allgemeine Kunstwissenschaft* 25 (1931) 97–118, neu herausgegeben von Franz Tietze, in: H. F., *Wege und Formen frühgriechischen Denkens. Literarische und philosophiegeschichtliche Studien*, München 1955, 21960, S. 1–22; Panofskys *Stellungnahme im „Beilagenheft“* S. 117 (= Nr. 51b).

<sup>6</sup> Leipzig-Berlin 1924 (= *Studien der Bibliothek Warburg*, 5); (= Nr. 24) eine italienische Übersetzung erschien 1952 (= Nr. 110), eine englische 1968 (= Nr. 175); die 2. verbesserte Auflage Berlin 1960 (= Nr. 136) ist inzwischen in 6. unveränderter Auflage Berlin 1989 greifbar.

<sup>7</sup> Vgl. Ann Holly a.a.O. S. 150; Silvia Ferretti, Cassirer, Panofsky, and Warburg. *Symbol, Art and History* (translated by Richard Pierce), New Haven-London 1989 (ital. 1984), S. 142–177: „*Eidos und Eidolon und Idea*“, bes. S. 156; auch Ferretti hat wie Ann Holly den Zusammenhang mit dem platonischen *Phaidros* nicht thematisiert.

Mag auch der *Phaidros* in Panofskys „Idea“ nirgendwo *expressis verbis* erwähnt sein,<sup>1</sup> so ist doch schon das erste Wort der Einleitung (S. 1): „Platon, der den metaphysischen Sinn und Wert der Schönheit in einer für alle Zeiten gültigen Weise begründet hat, und dessen Ideenlehre auch für die Ästhetik der bildenden Künste von immer größerer Bedeutung geworden ist [...]“. Und daß der Autor im Zusammenhang der Vorarbeiten für „Idea“ nicht nur die (Schleiermacher'sche)<sup>2</sup> Übersetzung des *Phaidros*, sondern auch den griechischen Text selbst gründlich studiert hat, zeigt sich an der zweimaligen Erwähnung des ὑπερουράνιος τόπος<sup>3</sup> (S. 4 und 9), der von Platon *Phaidr.* 247c3ff. beschrieben wird.

Werfen wir nun einen Blick auf den Vortrag Cassirers,<sup>4</sup> so wird rasch deutlich, daß Panofsky durch diesen nicht nur zu „Idea“, sondern auch zu dem πάρεργον „Sokrates in Hamburg“ angeregt wurde: Nach einer ersten pauschalen Erwähnung des *Phaidros* (neben der Diotima-Rede im *Symposium*) als Zeugnis für die Bedeutung der Idee des Schönen in Platons Gedankenwelt und einer literarischen Würdigung der Schilderung des Aufstiegs der Seele zur Idee des Schönen in beiden Dialogen als zu den „Meisterwerken Platonischer Darstellungskunst“ gehörend (S. 21), werden etwas später zwei *Phaidros*-Stellen ausführlicher behandelt (S. 23): *Phaidr.* 244a (θεία μοίρα) und 250b (Die Idee der Schönheit ist von allen Ideen am leichtesten in den irdischen Körpern wiederzuerkennen.). Kurz darauf äußert sich Cassirer mit folgenden Worten über die Aussagekraft des *Phaidros* für Platons Haltung gegenüber der sinnlich wahrnehmbaren Schönheit:

*„Bis in den individuellen Stil des Phaidros läßt sich diese Doppelstellung Platons zum Problem der sinnlichen Schönheit verfolgen. Denn nirgends ist das Reich der reinen Formen [...] mit größerer Energie verkündet und nach-*

<sup>1</sup> Weder in der Einleitung noch im ersten Kapitel „Die Antike“ (S. 5–16), noch in den Anmerkungen zu diesen Seiten (Nr. 1–66, S. 73–81) oder sonstwo im Buch (vgl. Index S. 144).

<sup>2</sup> Daß er diese viel benutzte Übersetzung gelesen hat, dürfen wir mit Sicherheit aus dem persiflierenden Sprachstil seines eigenen platonischen Dialoges schließen, in dem Schleiermacher'sche Ausdrucksweise bis zum Überdruß imitiert wird.

<sup>3</sup> ὑπερουράνιος ist gemäß LSJ s.v. außer an unserer *Phaidros*-Stelle noch belegt bei Pollux 1.23, Jamblichos, de mysteriis 8.7 und Kelsos bei Origines κατὰ Κέλσου 6.19, 38.

<sup>4</sup> Ernst Cassirer, *Eidos und Eidolon. Das Problem des Schönen und der Kunst in Platons Dialogen*, in: *Vorträge der Bibliothek Warburg 2 (1922–1923)*, 1. Teil, Leipzig-Berlin 1924 (Repr. 1967), S. 1–27; S. 27 Anm. 1 verweist Cassirer auf die „ausgezeichnete Arbeit von Erwin Panofsky“, „Idea“, die seinen Ansatz fortführe.

*drücklicher von allem sinnlichen Dasein der Phänomenie unterschieden worden. Und doch hat Platon andererseits die Kraft sinnlich-plastischer Schilderung [...] in keinem anderen Werke so wie hier bewährt. Die Landschaft am Ufer des Ilisos, in der Sokrates und Phaidros sich unterreden, steht in allen Einzelzügen greifbar und deutlich vor uns. Alles ist [...] mit den zugleich zartesten und sattesten Farben gemalt.*" (S. 23)

Vielleicht hat Panofsky bei der Lektüre dieser Zeilen sich daran erinnert, daß die Ekphrasis des locus amoenus aus Sokrates' Mund (Phaidr. 230b2–c5) schon bald darauf von Sokrates selbst ins Ironische gezogen wird,<sup>1</sup> und aus diesem Grunde einen platonisierenden Dialog im Schleiermacher'schen Sprachgewand geschrieben, in dem der „locus amoenus“, das plätschernde Benzin zu Füßen einer Tankstelle am Mittelweg in Hamburg, nun unübersehbar ad absurdum geführt war.<sup>2</sup> Vielleicht war aber all dies nur gelehrtes Spiel und entsprang dem Humor des Kunsthistorikers: „Panofskys Witz war schon immer so unbezähmbar wie legendär [...]“.<sup>3</sup> „Der lapidare Stil und zumal die kräftige Dosis Humor in einem üblicherweise solennen akademischen Kontext sind reinsten Panofsky [...]“, schreibt Lavin weiter.<sup>4</sup> „Bemerkenswert ist das Einfließen dieser persönlichen Eigenschaft in die Koine des Gelehrten Diskurses. Charme und Humor [...] waren [...] seine eigene Erfindung [...] Sie brachten eine frische Brise ins akademische Leben [...]“ (ibid.).

Wir glauben daher im Sinne des großen Gelehrten zu handeln, wenn wir auf den folgenden Seiten die witzige Idee seines platonischen Dialogs in neuer Weise fortführen.

<sup>1</sup> Phaidr. 230d4f.: τὰ μὲν οὖν χαρῖα καὶ τὰ δένδρα οὐδὲν μ' ἐθέλει διδάσκειν, οἱ δ' ἐν τῷ ἄσπεϊ ἄνθρωποι.

<sup>2</sup> Gerhard Schönbeck, Der locus amoenus von Homer bis Horaz, Diss. Heidelberg 1962, S. 102ff. betont die sokratische εἰρωνεία in der Phaidros-Passage. Eine konzise Analyse der poetisch-pathetischen Sprache, des affektierten und manierten Stils der platonischen ἔκφρασις τόπου bietet Holger Thesleff, Stimmungsmalerei oder Burleske? Der Stil von Plat. Phaidr. 230 BC und seine Funktion, in: Arctos 5 (1967) 141–155, bes. S. 149, 150, 152 und 154.

<sup>3</sup> Irving Lavin, Panofskys Humor, in: E. P., Die ideologischen Vorläufer (1993), S. 15.

<sup>4</sup> Ibid.; mag Lavin auch diese Äußerung mit Bezug auf die beiden in diesem Band neu abgedruckten Aufsätze Panofskys tun, die Blüte seines Humors in die amerikanische Phase verlegen und „Sokrates in Hamburg“ als Ausnahme betrachten, da dieser Essay „in einem literarischen und nicht einem wissenschaftlichen Journal erschien“ (ibid. Anm. 8), so zitiert er immerhin (ibid. Anm. 10) den Hamburger Schüler Panofskys Hugo Buchthal, der „einen Eindruck von Panofskys Wärme und Großherzigkeit als Lehrer in Hamburg“ gebe in: A Commemorative Gathering for Erwin Panofsky at the Institute of Fine Arts New York University in Association with the Institute for Advanced Study, New York 1968, S. 11–14.

Doch zuvor wollen wir noch einen kurzen Blick auf das eigenwillige Publikationsorgan werfen, in dem Panofskys Dialog unter dem anagrammatischen Pseudonym A. F. Synkop erstmals erschien, „Der Querschnitt“.<sup>1</sup>

„Der Querschnitt“ entstand aus Katalogen, die der Kunsthändler Alfred Flechtheim den Freunden seiner Galerie zukommen ließ. Flechtheims Temperament und seine ausgebreiteten Interessen ließen diese Mitteilungen immer mehr zu einer [...] Publikation mit Zeitschriften-Charakter anschwellen. Ende 1920 entschloß sich der Gründer, das versehentlich entstandene Periodikum sozusagen ehrlich zu machen. Ottomar Starke, Flechtheims Freund, der Graphiker, Bühnenbildner und Autor, suchte unter den weniger häufig vorkommenden Buchstaben des Alphabets herum und fand den Titel.“<sup>2</sup>

So entstand der „Querschnitt“, der im Jahre 1921 mit seinen ersten sechs Heften in die Hand des Publikums kam. Ein Jahr später trat neben den Gründer Flechtheim Hermann von Wedderkop als Herausgeber; innerhalb kurzer Zeit gelang es ihm, „das unverwechselbare Gesicht des besten kosmopolitischen Magazins zu Ende zu zeichnen, das im Europa der zwanziger Jahre erschienen ist.“<sup>3</sup>

Erscheinungsweise, Verlag und federführender Herausgeber des Magazins wechselten mehrmals, bis es nach der Berliner Olympiade des Jahres 1936 von den Nationalsozialisten verboten wurde.

Der Gründer Alfred Flechtheim (1878–1937) erreichte im Jahre 1913 die Erfüllung seines Lebenstraums, nämlich die Eröffnung einer Kunsthandlung

<sup>1</sup> A. F. Synkop, Sokrates in Hamburg oder vom Schönen und Guten, in: Der Querschnitt 11 (1931) 593–599 (= Nr. 52a); der Essay erschien außer in der vergriffenen Ausgabe der Gesellschaft der Bücherfreunde zu Hamburg von 1962 (= Nr. 143) und im 98. Band der Zeitschrift Gymnasium auch noch anlässlich des 90. Geburtstags des Gelehrten in: Idea. Jahrbuch der Hamburger Kunsthalle 1 (1982) 9–15. – Die Herausgeber dieses neu geschaffenen Publikationsorgans, Werner Hofmann und Martin Wamke, bemerken in ihrem programmatischen Vorwort auf S. 7: „Der Titel dieser Zeitschrift ruft die Erinnerung an die wenigen Jahre herauf, in denen die Kunstwissenschaft in Hamburg ein internationales Spitzenniveau vertrat. „Idea“ ist nicht allein der Titel einer klassischen Schrift des frühen Panofsky, des ersten kunstgeschichtlichen Lehrstuhlinhabers an der Hamburger Universität [...]“. Panofsky-Synkops Dialog bildet den ersten Beitrag der neuen Zeitschrift.

<sup>2</sup> Christian Ferber (Hrsg.), Der Querschnitt, „Das Magazin der aktuellen Ewigkeitswerte“ 1924–1933, Berlin 1981, Einleitung S. 5–15, hier: S. 9. – Vgl. Wilmont Haacke, in: Facsimile Querschnitt durch den Querschnitt, hrsg. von W. H. und Alexander von Baeyer, München etc. 1968, S. 5–17, hier: S. 5, den Bericht Starkes über die Geburtsstunde des „Querschnitt“.

<sup>3</sup> Ferber a.a.O. S. 9.

(in Düsseldorf); vielleicht erklärt seine rheinische Herkunft ein Stück weit den Charakter der von ihm begründeten Zeitschrift. Auch der den Querschnitt stark prägende von Wedderkop (geb. 1876) fand erst spät, nach einem Beginn in der Juristerei, als Kommentator und Kritiker zur Kunst; er starb 1955 in einem Schweizer Sanatorium mit beinahe achtzig Jahren.

Was diese beiden Männer schufen, das war „ein Magazin der Gegenwart – eine Sammelofferte, hinter der ein hoher, ein kesser, ein durchaus arroganter Anspruch stand: die Zeit und ihren Geist zu prüfen, zu ergreifen, als Faktum anzubieten“.<sup>1</sup> Die Zeit aber war die Zeit der Weimarer Republik, die post-wilhelminische Gesellschaft im Übergang zum Nationalsozialismus.

Unter den Querschnitt-Autoren finden sich nachmals so berühmte Persönlichkeiten des geistigen Lebens wie Ernest Hemingway, Franz Kafka, Gottfried Benn, Ezra Pound, Rainer-Maria Rilke, Klaus und Thomas Mann, aber auch Gelehrte wie der Historiker Julius Beloch und Staatsmänner wie Benito Mussolini, Komponisten wie Arnold Schönberg, der Karikaturist Heinrich Zille, die Liebesroman-Autorin Hedwig Courths-Mahler, der Verleger Ernst Rowohlt und sogar der Schauspieler Charlie Chaplin. Sehr zu Recht schrieb daher der Herausgeber im Sommer 1924: „Die gesamte geistige Elite des Auslandes, alle führenden Literaten, Künstler, Musiker, stehen mit uns in ständiger Verbindung.“<sup>2</sup> „Damit reiht sich dieses illustre Magazin [...] ein in die [...] Genealogie der säkularen Magazine von Lichtenberg und Forsters „Göttingischem Magazin der Wissenschaften und Künste“ (1770–1775) bis zu Hugh Hefners 1953 erstmalig ediertem ›Playboy, Entertainment for Men‹“.<sup>3</sup>

In dieser kuriosen Zeitschrift, unter diesen elitären Autoren schrieb also Panofsky.<sup>4</sup> Doch nicht nur Intellekt verband den Kunsthistoriker mit Herausgebern und Autoren des Querschnitt, sondern auch sein Humor; Wedderkop schreibt: „Wir haben die Schwäche, dem Humor eine bevorzugte Stelle zu geben, besonders dem unfreiwilligen, den wir wegen seiner geräuschlos-intensiven Wirkung vor allem lieben. [...] Wir [...] werden eine Blödsinnzentrale sein.“<sup>5</sup> Freilich schrieb Panofsky erst für den Querschnitt, als sein be-

<sup>1</sup> Ferber a.a.O. S. 12.

<sup>2</sup> Zitiert bei Ferber a.a.O. S. 6.

<sup>3</sup> Haacke a.a.O. S. 6.

<sup>4</sup> Unter einem Pseudonym zu publizieren, war für den Querschnitt nichts Ungewöhnliches, vgl. Haacke a.a.O. S. 6. – Übrigens standen viele der genannten Autoren zum Zeitpunkt ihrer Mitarbeit beim Querschnitt gerade erst an der Schwelle ihres nachmaligen Ruhms.

<sup>5</sup> Zitiert bei Haacke a.a.O. S. 10.

deutendster Herausgeber Wedderkop gerade vom Berliner Ullstein-Verlagshaus entlassen worden war (Mai 1931; P. publizierte im September-Heft) und der farblosere Victor Wittner (1896–1949) den Sessel des Chefredakteurs eingenommen hatte.<sup>1</sup>

Die ersten drei Jahre nach der Machtergreifung überlebte der Querschnitt um den Preis des Substanzverlustes. Das Berliner Olympiade-Jahr 1936 überstand er in seiner Feigenblattfunktion eines kritisch-liberalen Publikationsorgans in dem „immer braunerem deutschen Blätterwald“.<sup>2</sup> Unmittelbar nach der Olympiade wurde der Querschnitt rigoros verboten: „Daß die Rollläden des QUERSCHNITT in der Bundesrepublik nie mehr hochziehen waren, zeigt auf makabre Weise die Unwiederholbarkeit der Zeitschrift. Andere Zeiten, andere Menschen, andere Verhältnisse und die Restaurierung des deutschen Erzübels, des Mangels an Humor, erklären alles.“<sup>3</sup>

Beate Noack-Hilgers

---

<sup>1</sup> Haacke a.a.O. S. 12f.

<sup>2</sup> Haacke a.a.O. S. 13.

<sup>3</sup> Haacke a.a.O. S. 13.

# Sokrates in Hamburg

oder Vom Schönen und Guten<sup>1</sup>

Von

A. F. Synkop

Vorwort

**B**ekanntlich sind des öfteren Zweifel an der überlieferten Ansicht laut geworden, die Hamburgs Gründung erst unter Karl dem Großen stattfinden läßt. Einige Forscher haben z. B. den Ursprung Hamburgs auf *Ham*, den zweiten Sohn Noahs, zurückführen wollen, indem sie sich einerseits auf die Namensentsprechung stützen, andererseits aber auf den Umstand, daß *Ham* beim Abschluß des Bundes, in dem das Aufhören des 40tägigen Regens stipuliert wurde, nicht gegenwärtig war; es wäre also mit dieser Hypothese nicht nur der *Name*, sondern auch das *Klima* der Freien und Hansestadt erklärt.

Gleichwohl ist eine andre Vermutung wahrscheinlicher, die Hamburg mit dem *Phäakenlande Homers* identifizieren möchte. Denn nicht nur allgemeinere Charakteristika wie der Hang zur Seefahrt und die Vorliebe für reichliches und gut vorbereitetes Essen stimmen überein, sondern auch in *Einzelzügen* besteht eine Verwandtschaft, die kaum zufällig sein kann. Nausikaa will z. B. auf keinen Fall zulassen, daß ihr Vater ohne tadellos behandeltes Oberhemd in die Ratsversammlung geht, und sie betont mit einer in der klassischen Literatur sonst nicht nachweisbaren Entschiedenheit die Neigung ihrer Brüder

„... sich beständig mit reiner Wäsche zu schmücken,

Wenn sie zum Tanze gehn!“

und, was das merkwürdigste ist, sie weigert sich, den Odysseus mit auf ihren Wagen zu nehmen, nicht weil er ein *Mann*, und zwar ein *schöner Mann*, sondern weil er „*kein Hiesiger*“ ist.

---

<sup>1</sup> Die Witwe Erwin Panofskys, Dr. Gerda S. Panofsky, erteilte brieflich mit Datum vom 15. Oktober 1997 die Abdruckrechte für diesen Text, wofür ihr an dieser Stelle herzlichst gedankt sei. – Sämtliche Schreibweisen und Auszeichnungen entsprechen dem Erstabdruck des Textes in: Der Querschnitt 11 (1931) 593–599.

„Denn es spräche vielleicht ein Niedriger, der uns begegnet“ – so sagt sie wörtlich im 6. Gesang der Odyssee –

„Seht doch, was hat sich das Mädchen für einen stattlichen Fremdling Aufgegabelt? Wo hat sie den her? Will sie sich verloben?

Ja, die hatte es nötig, sich *einen von auswärts* zu holen, Da sie die hiesigen Söhne aus bester Familie verachtet!“

\*

Wie dem auch sei: jedenfalls war Hamburg den Griechen bekannt. Das zeigt unwidersprechlich die vor kurzem in der erzbischöflichen Bibliothek zu Bergedorf entdeckte Handschrift eines *platonischen Dialogs* (Codex Bergedorfianus graec. 128, 4<sup>o</sup>, Pergament, XII. Jahrhundert), der – wie schon der Titel „*Phädrus Hammaburgensis*“ zeigt – auf Hamburger Boden spielt und uns in die kulturellen Zustände Hamburgs im 4. Jahrhundert vor Christo wertvolle Einblicke gewährt; z. B. erfahren wir, daß die Straßenbahnlinie 28 damals noch 19 hieß, aber auch nicht schneller fuhr als ihre moderne Nachfolgerin, und daß die Benutzung einer anderen Linie für einen besseren Hamburger zu Platos Zeiten ebenso deklassierend war wie heutzutage.

### DIALOG

**PHAIDROS:** Lange, beim Zeus, o Sokrates, hat es heute gewährt, bis mein Rufen dich ans Fenster zu locken vermochte.

**SOKRATES:** Wie ein sinnvoller Mythos es von Apollo und Daphne vermeldet, so oder ähnlich ist es mir, o Phaidros, heute mit meiner *Brille* ergangen: wie nämlich jener, von heftiger Liebe ergriffen, die Jungfrau verfolgte, und diese sich, nachdem er sie endlich erreicht hatte, in einen Lorbeerbaum verwandelte, so bin auch ich meiner Brille eine Stunde, oder auch länger, nachgejagt, und als ich sie ergriffen hatte, entglitt sie mir, gleich jener in einen dem beabsichtigten Verwendungszwecke nicht mehr gemäßen Zustand sich verwandelnd. Was aber führt dich diesen Morgen vor mein Haus?

**PHAIDROS:** Da, wie es wenigstens scheint, der Regen minder heftig als sonst vom Himmel fällt, so habe ich meinen selbstbeweglichen Wagen, den sie als Automobilon zu bezeichnen pflegen –

**SOKRATES:** Wahrlich, einem Kentauren oder auch einem Bockshirsch scheint mir dieses Wort vergleichbar zu sein!

**PHAIDROS:** – aus seinem Gewahrsam hervorgezogen und bitte dich, o Sokrates, mit mir nach Nienstedten oder einem anderen diesem ähnlichen Orte dich zu begeben.

**SOKRATES:** Wohlan denn, mein Phaidros, sogleich werde ich bei dir sein!

**PHAIDROS:** Nicht nur die *Musenföhler* – denn auch du, o Sokrates, dürftest ja als solcher bezeichnet werden –, sondern auch die *Musenjünger* scheint am heutigen Tage ein böser Dämon zu verfolgen. Denn soeben bemerke ich, daß jene Flüssigkeit, kraft derer das Automobil sich vorwärts bewegt, kaum noch für eine Parasange, geschweige denn für deren viele auszureichen scheint! Wo denn wohl möchte hier jemand gefunden werden, bei dem wir eine genügende Menge davon zu erhalten imstande sind?

**SOKRATES:** Von den Äthiopen fürwahr oder von den die Insel Atlantis bewohnenden Menschen scheinst du mir herzukommen, da du nicht weißt, daß vor nicht langer Zeit am *Mittelweg* einer eine diesem Zwecke entsprechende Zurüstung getroffen hat.

**PHAIDROS:** So laßt uns denn sobald wie möglich diesen aufsuchen!

**SOKRATES:** Das scheint mir auch das beste zu sein.

\*

**PHAIDROS:** Rasch, o Benzinpumpe, fülle mir den Behälter des hier stehenden Wagens, damit wir, bevor der Regen wieder stärker wird, die Fahrt beginnen können!

**BENZINOPOMPOS:** Dieses, o Phaidros, soll gerne von mir getan werden. Denn warum, beim Zeus, sollte wohl ein in bezug auf den Verstand Gesunder dasjenige, wozu er tauglich ist und durch dessen Ausübung er seinen Lebensunterhalt erwirbt, vorzunehmen sich weigern? Aber ein Weilchen werdet Ihr Euch gedulden müssen, bis das Benzin in genügender Menge hineingeflossen ist.

**SOKRATES:** Mit den Worten des Homer möchte ich jetzt auch dir, mein Phaidros, zurufen: „Dulde nur, dulde, mein Herz, schon Schlimmeres hast du ertragen!“

Und so laß uns denn, wie an der Platane am Ilissos, so an der Benzinpumpe am Mittelweg niedersitzen und miteinander uns unterreden. Denn auch hier fürwahr scheint mir der Ort einem solchen Vorhaben nicht unangemessen zu sein: das Benzin murmelt mit sanftem Ton und verbreitet einen der Nase angenehmen Duft, Vögel, wenngleich nur Sperlinge, zwitschern auch hier, und scheint dir nicht diese eigentümliche Vorrichtung, mit deren Hilfe das Benzin in den Wagen gepumpt wird, schon an und für sich mancherlei philosophische Betrachtungen anzuregen?

**PHAIDROS:** Inwiefern wohl, o Sokrates?

*SOKRATES:* Nun, fürs erste ließe sich daran eine Betrachtung anknüpfen über die Wandelbarkeit nicht nur dessen, was wir mit unseren trüglichen Sinnen erfassen, sondern auch dessen, was als Sitte oder Gepflogenheit in den Geistern der Menschen Wurzel gefaßt zu haben scheint. Denn wer wohl, o Phaidros, hätte noch vor fünf Jahren zu behaupten gewagt, daß hier, in dem mit Recht als Pöseldorf bezeichneten Stadtviertel, eine Benzinpumpe sich aufrichten werde?

*PHAIDROS:* Nur ein Wahnsinniger, beim Zeus, o Sokrates!

*SOKRATES:* Aber nicht nur dieses ist es, worauf der Anblick dieses Gegenstandes unsere Gedanken zu lenken vermag. Hast du bemerkt, o Phaidros, daß dieses Werkzeug von selbst diejenige Menge des Benzines, die der Verkäufer abgegeben hat, anzeigt und auch dem Käufer zu erkennen ermöglicht?

*PHAIDROS:* Wie denn nicht, o Sokrates?

*SOKRATES:* Nun denn, mein Phaidros, was, glaubst du wohl, wird diese Erfindung in der Seele des Verkäufers befördern, das Gute oder das Schlechte?

*PHAIDROS:* Wie denn zwar aber meinst du das, o Sokrates?

*SOKRATES:* Beim Zeus, nicht unklar dürfte meine Frage den meisten erscheinen. Ich meine, da dieser Verkäufer sich durch den Umstand, daß die von ihm gelieferte Menge der Ware ohne sein Zutun, ja ob er will oder nicht, dem Kaufenden offenbar wird, nicht zum Betruge an diesem letzteren imstande sieht, ob das ihn in bezug auf die Seele verbessern oder verschlechtern wird?

*PHAIDROS:* Verbessern doch offenbar, da ihm die Möglichkeit, schlecht zu handeln, genommen wird.

*SOKRATES:* So also glaubst du, daß der gut Handelnde auch an der Seele ein Guter ist?

*PHAIDROS:* Wie denn nicht, o Sokrates?

*SOKRATES:* Wenn du, o Phaidros, zwei Sklaven hättest, von denen der eine dasjenige, wozu er angestellt ist, von selbst, der andre aber nur unter Androhung von Schlägen verrichtete, welcher scheint dir dann wohl der bessere zu sein?

*PHAIDROS:* Der es von selbst Tuende.

*SOKRATES:* Wenn aber noch ein Dritter vorhanden wäre, bei dem auch das Androhen der Schläge nicht ausreichen würde, sondern nur das dauernde Dabeistehen eines ihm Übergeordneten, der ihn zu jeder einzelnen Handlung zwänge, wie würde dir wohl ein solcher erscheinen?

*PHAIDROS*: Beim Zeus, als der Allerschlechteste!

*SOKRATES*: Scheint dir nun nicht, mein Phaidros, diese Benzinpumpe einem solchen Sklavenaufseher zu gleichen, der den Verkäufer zum Gut-Handeln zwingt?

*PHAIDROS*: Gewiß wohl, o Sokrates; aber wie, wenn der Verkaufende auch ohnedies nicht zu betrügen die Absicht hatte?

*SOKRATES*: Ein Trefflicher bist du fürwahr in bezug auf die Dialektik, o Phaidros, aber eben auf dieses sollte meine Rede recht eigentlich abzielen!

*PHAIDROS*: Wie denn wohl, o Sokrates?

*SOKRATES*: Nun, wenn der Treffliche auch ohne das Anzeigen des Verkauften *nicht* hätte betrügen wollen, wie muß dann dieses Anzeigen auf seine Seele wirken?

*Phaidros*: Es wird das Gute darin noch unterstützen, o Sokrates.

*SOKRATES*: Das nun eben scheint mir, beim Zeus, mit nichten der Fall zu sein.

*PHAIDROS*: Wie denn wohl, o Sokrates?

*SOKRATES*: Wenn du, o Phaidros, ein schnellaufendes Pferd oder auch einen wohljagenden Hund besitzt, wirst du dasselbe das ganze Jahr im Stalle lassen, oder wirst du es auf alle Weise üben?

*PHAIDROS*: Ich werde es auf alle Weise üben, o Sokrates.

*SOKRATES*: Was nämlich würde geschehen, wenn du es nicht auf alle Weise üben würdest?

*PHAIDROS*: Es würde mit der Zeit langsamer laufen und endlich ganz lahm werden.

*SOKRATES*: Scheint es sich nun nicht mit dem menschlichen Willen ganz ähnlich zu verhalten?

*PHAIDROS*: Wie denn wohl, o Sokrates?

*SOKRATES*: Auch der Wille, so scheint es, muß, wenn er nicht geübt wird, allmählich schwächer werden und endlich erlahmen. Und wenn nun diese Benzinpumpe jahraus, jahrein den das Benzin Verkaufenden daran verhindert, das Nicht-Betrügen zu wollen, wird dann nicht auch er in bezug auf dieses Wollen des Nicht-Betrügens allmählich schlaff werden und endlich an seiner Seele ganz verdorben sein?

*PHAIDROS*: Wahr scheint zu sein, was du sagst, o Sokrates.

*SOKRATES*: Und wir werden also zugeben, daß die Benzinpumpen die Seelen der Benzinhändler zugrunde richten, und daß demnach jegliche Einrichtung, die die guten Handlungen, ohne den Willen der Handelnden aufzurufen, herbeiführt, ihre Seelen verdirbt?

*PHAIDROS*: Wahrlich wohl.

*SOKRATES*: Nachdem wir also auf diese Weise, wie es scheint, etwas über den Unterschied zwischen dem Gut-Handeln und dem Gutes-Wollen ermittelt haben, müssen wir noch fragen, was denn wohl das Gute an sich selbst sei. Was, o mein Phaidros, würden wir wohl seinem Wesen nach als „gut“ oder „schön“ bezeichnen?

*PHAIDROS*: Eine schwer zu beantwortende Frage hast du da gestellt, o Sokrates.

*SOKRATES*: Scheint nicht ein Ding um so besser und schöner zu sein, je mehr es zu seinem Zwecke tauglich ist?

*Phaidros*: Gewiß wohl, o Sokrates.

*SOKRATES*: Nun aber, o Phaidros, will ich dich folgendes fragen: wenn du, als ein Wohlgearteter in diesem „Pösel Dorf“ genannten Stadtviertel wohnend, aufs Rathaus gerufen würdest, dein Automobilon aber, wie das wohl zu geschehen pflegt, entzweigegangen wäre ...

*PHAIDROS*: Nur allzuoft, beim Zeus, pflegt das zu geschehen!

*SOKRATES*: Würdest du dann, o Phaidros, die den vielen dienende, als „Straßenbahn“ bezeichnete Einrichtung benutzen?

*PHAIDROS*: Wie denn nicht, o Sokrates?

*SOKRATES*: Würdest du dann nun aber denjenigen Wagen besteigen, an dem eine 19 angeschrieben steht, oder etwa einen anderen?

*PHAIDROS*: Nur ein Wahnsinniger würde einen anderen besteigen!

*SOKRATES*: Aus welchem Grunde nun aber bevorzugst du den mit der 19 gekennzeichneten?

*PHAIDROS*: Ich verstehe diese deine Frage nicht, o Sokrates.

*SOKRATES*: Nun, ist der Weg von deinem Hause bis zu der Stelle, wo du die Straßenbahn antriffst, in bezug auf die Wagen mit der 19 kürzer als in bezug auf die anders bezeichneten?

*PHAIDROS*: Nein, beim Zeus, o Sokrates.

*SOKRATES*: Oder scheinen dir jene Wagen besser eingerichtet zu sein in bezug auf das Sitzen?

*PHAIDROS*: Nein, beim Zeus, o Sokrates.

*SOKRATES*: Oder scheinen sie dir schneller zu fahren als die anderen?

*PHAIDROS*: Eher könnte man das Gegenteil behaupten, o Sokrates.

*SOKRATES*: Nun denn also, brauchbarer zu ihrem Zwecke dürften die mit der 19 bezeichneten Wagen demnach nicht genannt werden können!

*PHAIDROS*: Du hast recht, o Sokrates.

*SOKRATES*: Dennoch aber, so scheint es, hältst du sie für besser und schöner, da du sie vor den anderen bevorzugst und nicht einmal daran denkst, jene auf ihre Brauchbarkeit hin mit diesen zu vergleichen.

PHAIDROS: Freilich wohl.

SOKRATES: Was also kann dich, mein Phaidros, hierzu veranlassen?

PHAIDROS: Ich weiß darauf nicht zu antworten, o Sokrates.

SOKRATES: Doch nicht etwa der Umstand, daß *alle Guten und Schönen* die 19 bevorzugen?

PHAIDROS: Doch freilich, dieser Umstand muß es wohl sein.

SOKRATES: Wir müssen also, so scheint es, sagen, daß die 19 gut und schön ist, weil sie den Guten und Schönen als gut und schön erscheint.

PHAIDROS: Wahrlich wohl, o Sokrates.

SOKRATES: Nun, so scheint uns denn, wie dem Sisyphos der Marmor, der Gegenstand unserer Untersuchung, so zu reden, aus den Händen gegliitten und an seinen anfänglichen Ort zurückgerollt zu sein. Denn wenn die 19 gut und schön ist, weil sie den Guten und Schönen gut und schön erscheint, so werden wir fragen müssen, warum denn wohl die Guten und Schönen ihrerseits als gut und schön bezeichnet zu werden verdienen.

PHAIDROS: Wahrlich wohl, o Sokrates.

SOKRATES: Und wir werden sie also ihrem Wesen nach in ähnlicher Weise prüfen müssen, wie wir es mit der 19 getan haben?

PHAIDROS: Gewiß.

SOKRATES: Wohlan denn also, scheinen dir, mein Phaidros, die mit der 19 fahrenden Guten und Schönen in ihrem Berufe tüchtiger zu sein als die mit anderen Bahnen fahrenden Menschen?

PHAIDROS: Das dürfte man schwerlich behaupten können.

SOKRATES: Oder scheinen sie dir in bezug auf ihre Handlungen, also zum Beispiel in bezug auf das Unterordnen ihres eigenen Nutzens unter den Nutzen des Gemeinwesens, den Vorzug vor jenen zu verdienen?

PHAIDROS: Eher dürfte man das Gegenteil behaupten können, o Sokrates.

SOKRATES: Scheint demnach nicht der Grund, aus dem wir sie als Gute und Schöne zu bezeichnen pflegen, in nichts anderem zu bestehen als eben darin, daß sie mit der 19 und nicht mit einer anders bezeichneten Straßenbahn fahren?

PHAIDROS: Beim Zeus, es scheint so, o Sokrates.

SOKRATES: Und so wäre also das Ergebnis unserer Untersuchung dieses, daß das *Gute und Schöne nichts anderes ist als diejenige Eigenschaft, die die mit der 19 fahrenden Menschen der 19 beimessen, weil sie selbst mit ihr fahren, und die sie einander und sich selbst beimessen, weil sie mit der 19 fahren?*

*PHAIDROS*: So scheint es sich in der Tat zu verhalten, o Sokrates.

\*

*BENZINOPOMPOS*: Hinreichend gefüllt, so scheint es, ist nunmehr der Behälter deines Wagens, o Herr.

*PHAIDROS*: Und für 20 Amphoren dürfte ich dir, wenn anders dieses dein Werkzeug das richtige Maß anzeigt, den Preis schuldig sein?

*BENZINOPOMPOS*: Nein, o Herr; denn dieses mein Werkzeug scheint seit gestern abend beschädigt zu sein, und es dürften wohl mehr als 30 Amphoren in deinen Wagen geflossen sein.

*PHAIDROS*: So will ich denn, o Benzinopompe, dir den diesem entsprechenden Preis entrichten. Du aber, o Sokrates, dürftest nach dem vorhin Gesagten Anlaß zur Freude haben; denn da das automatische Anzeigen in der Seele des Benzinhändlers den Willen zum Betrügen nicht zu lähmen vermochte, so wird es vielleicht auch den Willen zum Nicht-Betrügen, wenn anders ein solcher vorhanden ist, nicht gänzlich zugrunde richten.

*SOKRATES*: Da hast du recht, beim Zeus, mein Phaidros. Aber der Regen scheint inzwischen wieder stärker geworden zu sein, so daß es nicht ratsam sein dürfte, in der von dir vorgeschlagenen Weise (sich)<sup>1</sup> nach Neapolis oder einem diesem ähnlichen Orte zu begeben.

*PHAIDROS*: Das ist fürwahr ein dämonisches Mißgeschick, o Sokrates.

*SOKRATES*: Als ein dämonisches nun zwar dürfte es kaum zu bezeichnen sein, da es bei der so beschaffenen Lage unseres Stadtwesens nicht anders erwartet werden konnte.

*PHAIDROS*: So laßt uns denn zu deinem Hause zurückkehren und in bezug auf die Seele nicht allzusehr betrübt sein.

*SOKRATES*: Gewiß nicht, Phaidros, dazu sind wir zu ruhig in dieser Gegend!

---

<sup>1</sup> Das Wort fehlt in der Erstpublikation des Essays in: Der Querschnitt 11 (1931) 599; ebenfalls im Wiederabdruck in: Idea. Jahrbuch der Hamburger Kunsthalle 1 (1982) 15; die Herausgeber des Gymnasium 98 (1991) 482 scheinen es stillschweigend ergänzt zu haben, sofern dies noch nicht in der uns nicht zugänglichen Publikation der Gesellschaft der Bücherfreunde zu Hamburg geschehen war.

# Sokrates in Hamburg oder Vom Schönen und Guten

## Vorwort zur Edition

Neben manch anderer wertvoller Information zum Verständnis des Dialoges lüftet Synkop im Vorwort zum Dialog das Geheimnis um die Quelle des „Phädrus Hammaburgensis“:<sup>1</sup> Einen Pergament-Kodex des 12. Jahrhunderts habe er in der erzbischöflichen Bibliothek zu Bergedorf benutzt, den codex Bergedorfianus graec. 128, in quarto.

Bedauerlicherweise war Synkop der letzte Sterbliche, der das Manuskript einsehen und studieren konnte; in den Wirren des Zweiten Weltkrieges, in denen Hamburg schwer heimgesucht wurde, dürfte der Kodex ein Opfer der Flammen geworden sein.

Doch zum Glück hat das Manuskript einmal den norddeutschen Raum verlassen, der Ratsherr des Hamburgisch-Lübeckischen Kondominiums Bergedorf<sup>2</sup> begleitete nämlich den Herzog Heinrich den Älteren von Braunschweig-Lüneburg im Sommer 1495 auf den Reichstag zu Worms, wobei er den Kodex als unterhaltsame Reiselektüre mitnahm. In Worms indes herrschte ein „reges litterarisches Treiben [...], so vor allem in den Botschaften“.<sup>3</sup> Und an jenem denkwürdigen Tag, dem 21. Juli 1495, an dem Graf Eberhard im Bart, der 18 Jahre zuvor die Universität zu Tübingen ins Leben gerufen hatte, von Kaiser Maximilian I. die Würde eines Herzogs verliehen wurde,<sup>4</sup>

<sup>1</sup> Diese Bezeichnung hat sich gegenüber der handschriftlich überlieferten „ΦΑΙΔΡΟΣ ΔΕΥΤΕΡΟΣ“ seit der Entdeckung des Manuskripts durch A. F. Synkop in der philologischen Literatur eingebürgert und wird auch im folgenden weiterhin benutzt. – Der von Synkop verwendete Titel „Sokrates in Hamburg oder Vom Schönen und Guten“ wurde vom πρώτος εὑρητήρ manu propria in manuscriptu eingefügt.

<sup>2</sup> Cf. Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, I: Schleswig-Holstein und Hamburg, hrsg. von Olaf Klose, Stuttgart <sup>2</sup>1964, S. 95f.

<sup>3</sup> Franz Poland (Ed.), Reuchlins Verdeutschung der ersten olynthischen Rede des Demosthenes (1495), Berlin 1899, S. V.

<sup>4</sup> J. F. Böhmer (Ed.), Regesta Imperii XIV: Ausgewählte Regesten des Kaiserreiches unter Maximilian I. (1493–1519), I/1, bearbeitet von Hermann Wiesflecker, Wien-Köln 1990, Nr. 2154. – Das Hauptstaatsarchiv Stuttgart gedachte des 21. Juli 1495 am 500. Jubiläumstag mit der Ausstellung „1495. Württemberg wird Herzogtum. Dokumente zu einem epochalen Ereignis. Eine Ausstellung des Hauptstaatsarchivs Stuttgart im Württ. Landesmuseum, Altes Schloß“ und einem Festakt am 20. Juli 1995.

da lernte unser norddeutscher Ratsherr den frisch gebackenen Herzog kennen. Eberhard befand sich gerade nicht nur im Hochgefühl des politischen Erfolges, sondern er hatte auch seine Liebe zur griechischen Literatur und deren Wert für die aktuelle Tagespolitik entdeckt; hatte ihm doch Johannes Reuchlin, der in Tübingen verblieben war, mit Widmungsschreiben vom 13. Juli seine deutsche Übersetzung der ersten Olynthischen Rede des Demosthenes übersandt<sup>1</sup> – es war dies im übrigen „die älteste, sicher datierte Verdeutschung aus griechischer Sprache, gewiß die älteste, die überhaupt in die Öffentlichkeit getreten ist“.<sup>2</sup> Denn gehörte Eberhard zwar auch schon vorher neben Albrecht von Sachsen und Friedrich von Brandenburg zu den engsten Vertrauten des Kaisers,<sup>3</sup> so hatte doch wohl die geistreiche Parallele, die sein ebenso geistreicher Untertan mit seiner Übertragung zwischen dem Makedonenkönig und dem französischen König zog,<sup>4</sup> dem Kaiser den letzten Anstoß zu seiner Gunstbezeugung gegenüber Eberhard gegeben. Eberhard war also zum Philhellenen geworden und daher hocherfreut, als er von des Ratsherren spannender Reiselektüre hörte; man vereinbarte sogleich, am Rande der Belehnung Heinrichs von Braunschweig-Lüneburg, die wenig später stattfand,<sup>5</sup> den kostbaren Kodex kopieren zu lassen – ebenso wie Albrecht von Sachsen für seinen bildungsbeflissenen Sohn Georg die Übersetzung Reuchlins in seiner Reisekanzlei hatte kopieren lassen –,<sup>6</sup> mochte der Text auch nur im griechischen Original zu lesen sein: Reuchlin würde ihn schon übersetzen. Gesagt, getan. Im September desselben Jahres beehrte der Humanist seinen Landesherrn in Worms mit einem Besuch<sup>7</sup> und nahm die Abschrift des „Phädrus Hammaburgensis“ freudig entgegen. Das Übersetzungsvorhaben freilich wurde nie ausgeführt, denn noch im selben Jahr verstarb Eberhard, und Reuchlin verließ Württemberg. So kam es, daß Synkop als erster dem Publikum eine deutsche Übersetzung des Textes präsentierte, und so kommt es, daß durch einen glücklichen Fund das lange verschollen geglaubte Apo-

<sup>1</sup> Poland a.a.O. S. V mit Anm. 3. – Vgl. Franz Josef Worstbrock, *Deutsche Antikerezeption 1450–1550*, I: Verzeichnis der deutschen Übersetzungen antiker Autoren. Mit einer Bibliographie der Übersetzer, Boppard 1976, S. 63.

<sup>2</sup> Poland a.a.O. S. IV. – Vgl. Wolfram Unte (Übs.), *Demosthenes. Politische Reden*. Griechisch/Deutsch, Stuttgart 1985, S. 300.

<sup>3</sup> Poland a.a.O. S. VII mit Anm. 2.

<sup>4</sup> Poland a.a.O. S. VI.

<sup>5</sup> Böhmer, *Regesta Imperii XIV*, I/1, Nr. 2155.

<sup>6</sup> Poland a.a.O. S. III (vgl. XI). – Allein die sächsische Abschrift von Reuchlins Übersetzung ist erhalten: Dresden, Bibliothek des Staatsarchivs H 184 a (vgl. Worstbrock a.a.O. S. 63).

<sup>7</sup> Poland a.a.O. S. XI.

Hammaburgensis“ jüngst in Tübingen wieder aufgetaucht ist. Die folgenden Seiten stellen dem gelehrten Publikum die editio princeps des griechischen Textes vor.<sup>1</sup>

Die Parallel-Stellen aus dem Corpus Platonicum im Apparat können bei aufmerksamer Lektüre des griechischen Textes jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, daß der „Phädrus Hammaburgensis“ mitnichten ein Opusculum des großen Philosophen ist; namentlich der bisweilen krampfhaft Gebrauch von Partikeln weist uns den Weg zur literaturgeschichtlichen Einordnung der Schrift: Wir haben hier wohl eine mühsame Phaidros-Imitation durch einen eher mäßigen Vertreter der Zweiten Sophistik vor uns, einer Epoche, in der gerade dieser platonische Dialog eine wahre Renaissance erlebte.<sup>2</sup> Auch ein Wortungetüm wie βενζινο-φόρος wäre für einen echten Attiker natürlich undenkbar; Wortübertragungen *per transcriptionem* erlauben sich erst kaiserzeitliche Autoren.<sup>3</sup>

Gleichwohl darf der „Phädrus Hammaburgensis“ als wertvolles Zeugnis für die Platon-Rezeption in der späteren Antike gelten.<sup>4</sup>

---

<sup>1</sup> Selbstredend konnte diese Edition nur auf Grund des Apographon vorgenommen werden und weist dementsprechende Follierung auf.

<sup>2</sup> Wilhelm Schmid, *Der Atticismus in seinen Hauptvertretern von Dionysius von Halikarnass bis auf den zweiten Philostratus, I-IV und Register-Band*, Stuttgart 1887–1897, I (1887) S. 179: „Im Gebrauch der Partikeln ist der eigentliche Meister und Vollender Plato [...], und aus ihm hauptsächlich schöpfen die Sophisten nicht immer mit Glück ihre Vorräte.“ – Zu Platon-Reminiszenzen z. B. beim Älteren Philostrat IV (1896) S. 533 (Plat. Phaidr. 228d und Philostr. VA 148,18 Kayser) und Reg.-Bd. (1897) S. 35 s.v. Plato.

<sup>3</sup> Bernhard Goldmann, *Einheitlichkeit und Eigenständigkeit der Historia Romana des Appian*, Hildesheim-Zürich-New York 1988 (= Beiträge zur Altertumswissenschaft, 6) S. 86 (z. B. κινάιστορ = quaestor).

<sup>4</sup> Zur Phädrus-Rezeption vgl. M. B. Trapp, *Plato's Phaedrus in Second-Century Greek Literature*, in: *Antonine Literature*, hrsg. von D. A. Russel, Oxford 1990, S. 141–173.



PLATONIS PHAEDRVM II

RECOGNOVERVNT  
BREVIQVE ADNOTATIONE CRITICA ET  
LINGVISTICA INSTRVXERVNT

BEATA NOACK-HILGERS MARCVS PRELLER AVGVSTINVS  
SPEYER

IN VNIVERSITATE EBERHARDIANA-CAROLINGIANA  
TVBINGENSI COMMILITONES SEMINARII PHILOLOGICI

---

SANCTAE CATHARINAE  
EX AEDIBVS SCRIPTORVM MERCATVRAE  
MCMXCVIII

SVBSIDIORVM CLASSICORVM  
HVIVS TEMPORIS  
REDACTRIX: BEATA NOACK-HILGERS

1. AUFLAGE  
COPYRIGHT 1998

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany.

## ΦΑΙΔΡΟΣ ΔΕΥΤΕΡΟΣ

〈Σωκράτης ἐν Τείχει τοῦ Χαμ διαλεγόμενος  
ἢ Περὶ τοῦ καλοῦ κάγαθοῦ〉

ΦΑΙΔΡΟΣ ΣΩΚΡΑΤΗΣ BENZINOΦΟΡΟΣ<sup>1</sup>

ΦΑΙ. ὦ φίλε Σώκρατες, πολύν, νῆ τὸν Δία, χρόνον τήμερον διέτρι- 5  
βον βοῶν, ἕως οἷός τ' ἐγενόμην δελεάζειν σε ἐπὶ τὸ θύριον.

ΣΩ. Οἷάπερ γὰρ ἐπαγγέλλει μῦθος οὐκ ἄτοπος περὶ Ἀπόλλωνός τε 10  
καὶ Δάφνης, τοιαυτὰ γε ἡ ὁμοιά τινα, ὦ Φαῖδρε, τήμερον ἔπαθον  
θηρεύων τὰς ὑάλους τὰς τοὺς ὀφθαλμοὺς ὠφελούσας· ὥσπερ γὰρ  
ἐκεῖνος μὲν, ἐπειδὴ κατελήφθη ὑπ' ἔρωτος δεινοῦ, τὴν παρθένον με- 10  
ταδιώξας τὸ τέλος ἀφίκετο, αὕτη δὲ εἰς δάφνην μετέβαλεν, οὕτως γε  
καὶ ἐγὼ μὲν ἐθήρευον τὰς ὑάλους τὰς τοὺς ὀφθαλμοὺς ὠφελούσας  
μίαν ὥραν ἢ καὶ πλείω, αὗται δέ, ἐπεὶ κατέλαβον αὐτάς, ἔπεσον ἐκ  
τῆς χειρός, ὁμοίως καὶ ἐκείνη μεταβαλοῦσαι εἰς ἕξιν τὴν οὐκέτι οὖ- 15  
σαν κατὰ τὴν αὐτῶν ἀρετὴν. ἀλλὰ τοῦ ἔνεκα ἀφίκου πρῶτ' ἡμέ-  
ρας εἰς τὸν οἶκόν μου;

ΦΑΙ. Ἐπεὶ τὰ ἐκ Διὸς ὕδατα ρεῖ, ὡς γε ἔοικεν, ἡττόν που ἢ ἄλλοτε,  
τὴν αὐτὴν κινούσαν ἀμαξάν τὴν ἐμήν, ἣν ὀνομάζειν φιλοῦσιν αὐ-  
τομόβιον –

ΣΩ. Ναὶ μὰ Δία, κενταύρω δὴ ἢ καὶ τραγελάφω τινὶ δοκεῖ μοι 20  
ὅμοιον εἶναι τοῦτο τὸ ὄνομα.

fol.1<sup>v</sup> | ΦΑΙ. – ἐξεγκύσας ἐκ τῆς ἀποθήκης αἰτῶ σε, ὦ Σώκρατες, ἐλάσαι  
μετ' ἐμοῦ εἰς Νεαράπολιν ἢ ἄλλο τι χωρίον ταύτη ἔοικός.

ΣΩ. Ἄγε δὴ, ὦ φίλε Φαῖδρε, αὐτίκα μάλα παρέσομαί σοι.

2 Ἡραῖον τεῖχος Dem. 3.4 2–3 Σωκράτης [...] κάγαθοῦ *ins. Syncopius* 9 ἐπιστήμην  
[...] τεθηρευκῶς Plat. Theait. 200a ἢ ὑάλος – Brennglas [Plat. Tim. 61 b; Ar. Nu. 768]  
10 δεινὸς ἔρωτος Plat. Theait. 169c 16 τοῦ ἔνεκα τηνικάδε ἀφίκου; Plat. Prot. 310 b 7f.  
17 τὰ ἐκ Διὸς ὕδατα [...] ρέοντα Plat. leg. 761a 23 νεαρός – jung [Hom. II. 2.289]; neu  
[Pind. N. 8.20]

<sup>1</sup> Der „Benzinopompos“ der Synkop'schen Übersetzung scheint gelehrtes Mißverständnis für  
das griechische βενζινοφόρος zu sein.

ΦΑΙ. Οὐ μόνον τοὺς μουσηγάτας – καὶ γὰρ σέ, ὦ Σώκρατες, ὀνομάζοι τις ἂν τοιοῦτόν γε –, ἀλλὰ καὶ τοὺς φιλομούσους διώκειν δοκεῖ δαίμων κακός τις ἐν τῇ τήμερον ἡμέρᾳ. αἰσθάνομαι γὰρ ἄρτι, ὅτι τὸ ὑγρόν, ὃ προκινεῖται τὸ αὐτομόβιλον, ἱκανὸν δοκεῖ εἶναι τὸ πλῆθος μόγης ἔτι εἰς μίαν παρασάγγην, μὴ τί γε εἰς πολλὰς αὐτῶν. ποῦ δὴ ἀνεύροισεν ἂν ἐγγύς τινα, παρ' οὗ κτήσασθαι οἰοί τ' ἐσμέν πλῆθος τούτου ἱκανόν;

ΣΩ. Παρὰ μὴν τῶν Αἰθιοπῶν ἢ καὶ τῶν οἰκούντων τὴν Ἀτλαντίδα νῆσον δοκεῖς μοι παραγίνεσθαι, ἐπεὶ οὐκ οἴσθα, ὅτι τις παρεσκεύασε παρασκευὴν τινα ἐπιτηδείαν οὔσαν εἰς τοῦτο ὀλίγω πρότερον ἐν τῇ Μέσῃ Ὀδῶ.

fol. 2<sup>r</sup> ΦΑΙ. Τούτῳ δὴ οὖν | προσέλθωμεν ὡς τάχιστα.

ΣΩ. Τοῦτό γε καὶ ἐμοὶ δοκεῖ βέλτιστον εἶναι.

\*

ΦΑΙ. Ἄλλ' ἔμπλησόν μοι ταχύ, ὦ βενζινοφόρε, τὸ ἀγγεῖον τὸ τῆς ἐνθάδε ἐστῶσης ἀμάξης, ἵνα ὀρμηθῆναι δυνώμεθα, πρὶν τὰ παρὰ τοῦ Διὸς ὕδατα γίνεσθαι κρείττω.

BEN. Τοῦτ' ἐγὼ μὲν, ὦ Φαῖδρε, ἡσθήσομαι ποιῶν. τί ποτε γάρ, νῆ τὸν Δία, ὑγιής τις τὸν νοῦν ἀπαρνηθεῖη ἂν τὸ μὴ οὐ ποιεῖν τοῦτο, εἰς ὃ χρησιμὸς ἔστι καὶ ἐπιτηδεύων αὐτὸ τὴν δίαιταν κτᾶται; ὑμεῖς δ' ἀναμενεῖτε ὀλίγον τι, ἕως ἂν εἰσρῦῃ τὸ βένζινον ἱκανὸν τὸ πλῆθος.

ΣΩ. Νῦν ἄρα καὶ σοί, ὦ φίλε Φαῖδρε, ἐπιβοῶ τάδε χρώμενος τοῖς τοῦ Ὀμήρου τέτλαθι δὴ κραδίῃ· καὶ κύντερον ἄλλο ποτ' ἔτλης.<sup>1</sup>

καὶ δὴ καὶ ἡμεῖς καθιζώμεθα ὡσπερ ὑπὸ τῆς πλατάνου τῆς ἐπὶ τῷ Ἰλισῶ, οὕτως γε ὑπὸ τοῦ βενζίνου κοχλίου τοῦ ἐν τῇ Μέσῃ Ὀδῶ ὡς διαλεξόμενοι ἀλλήλοις. καὶ γὰρ οὗτος μέντοι ὁ τόπος δοκεῖ μοι οὐκ ἀνάξιος εἶναι τοιοῦτου. τὸ μὲν γὰρ βένζινον ἡδὺ<sup>2</sup> καχλάζον εὐωδέστατον<sup>3</sup> πνεῖ<sup>4</sup> ταῖς ρίσιν, ὀρνηθες δὲ καίπερ στροῦθοι μόνον ὄντες τετρίγασι καὶ ἐνθάδε. ἔτι δὲ οὐ δοκεῖ σοι αὕτη ἢ | θαυμασία κατα-

fol. 2<sup>v</sup>

22 ἐπιβοῶ τί τινα Thuk. 5.65 25 ὁ κοχλίας – Archimedische Schraube [Strab. 17.1.30]

27 καχλάζειν Pind. Ol. 7.2. 28 εὐωδέστατον παρέχοι τὸν τόπον Pl. Phdr. 230b5.

29 τρίζειν, τέτριγα Hom. Il. 2.314

<sup>1</sup> Hom. Od. 20.18

<sup>2</sup> „ἡδύς ist natürlich gefühlsgeladen.“ Thesleff a.a.O. S. 147.

<sup>3</sup> „εὐώδης ist [...] gefühlsgeladen, kommt aber in der Sachprosa vor: zudem ist es poetisch. Der Superlativ ist stark pathetisch.“ Thesleff a.a.O. S. 145f.

<sup>4</sup> Cf. Sapph. frg. 2 L.-P. v. 10f.: αἰ δ' ἄηται μέλλιχα πνέουσιν.

σκευή, ὑφ' ἧς ἐπαντλεῖται<sup>1</sup> τὸ βένζινον εἰς τὴν ἄμαξαν, αὐτὴ καθ' αὐτὴν προτρέπειν εἰς σκέψεις διαλεκτικὰς παντοίας;

ΦΑΙ. Τί γάρ, ὦ Σώκρατες;

ΣΩ. Εἶεν, τὸ μὲν πρῶτον ἄρχοιμεν ἂν ἐντεῦθεν σκέψεώς τινος περὶ τοῦ εὐμεταβόλου οὐ μόνον, ὧν αἰσθανόμεθα αἰσθήσεσι ψευδέσιν, ἀλλὰ καὶ τούτων, ἃ ἦθη ἢ νόμοι δοκοῦσι κατερριζῶσθαι ἐν τοῖς τῶν ἀνθρώπων θυμοῖς. πέντε γὰρ ἔτι ἔτεσι πρότερον τίς ποτε, ὦ Φαῖδρε, ἐτόλμησεν ἂν λέγειν, ὅτι ἐνθάδε, τοῦτ' ἔστιν ἐν τῷ τῆς πόλεως δήμῳ, ἢ δικαίως κέκληται Πολυπραγμόνων Κώμη,<sup>2</sup> ἀναστήσοιτό ποτε κοχλίας τις βενζίνου;

ΦΑΙ. Μανικὸς δὴ μόνος, ναὶ μὰ Δί' , ὦ Σώκρατες.

ΣΩ. Ἄλλ' οὐ τούτῳ μόνῳ δυνάμεθα προσέχειν τὸν νοῦν βλέποντες πρὸς τοῦτο. ἄρ' οὖν, ὦ Φαῖδρε, ἐννεόηκας, ὡς τοῦτο τὸ ὄργανον ἐπιδείκνυσι μὲν ἀπὸ τοῦ αὐτομάτου τὸ βένζινον, ὅσον τὸ πλῆθος ἀποδέδοται ὁ πωλῶν, παρέχει δὲ τῷ ὠνούμένῳ τὴν ἐξουσίαν τοῦ γνῶναι αὐτό;

ΦΑΙ. Πῶς γὰρ οὐκ, ὦ Σώκρατες;

fol. 3<sup>r</sup> ΣΩ. Ἄλλ' ἴθι | δὴ, ὦ φίλε Φαῖδρε, τί οὖν οἶε ἀυξήσειν ταύτην τὴν μηχανὴν ἐν τῇ τοῦ πωλοῦντος ψυχῇ, πότερον τάγαθὰ ἢ τὰ κακὰ;

ΦΑΙ. Πῶς δὲ δὴ τοῦτο λέγεις, ὦ Σώκρατες;

ΣΩ. Νῆ τὸν Δία, οὐκ ἄδηλόν γε δοκοίη ἂν εἶναι τὸ ἐρώτημα τοῦτο τοῖς πολλοῖς. λέγω γάρ, ἐπεὶ οὗτος ὁ πωλῶν – τὸ γὰρ ὑπ' αὐτοῦ παραδοθὲν ἐμπόρευμα δῆλον γίνεταί τῳ ὠνούμένῳ, ὅποσον ἂν ἦ τὸ πλῆθος, αὐτοῦ οὐδὲν πράττοντος, ἀλλὰ μᾶλλον, εἴτε βούλεται εἴτε μή – οὐχ οἷός τ' ἐστὶ τοῦτον ἐξαπατᾶν, εἰ τοῦτο αὐτὸν ἀμείνω ποιήσει τὴν ψυχὴν ἢ χεῖρω;

1 ἐπαντλεῖν Plat. Phaidr. 112c (ohne Präposition) 5 τὸ εὐμετάβολον Plat. pol. 503c 13 ἢ οὕτω ἐννεόηκας [...], ὡς Plat. pol. 519a

1 An der Stelle Phaidr. 253a ἐπὶ τὴν [...] ψυχὴν ἐπαντλοῦντες liegt eine andere räumliche Beziehung vor.

2 „Pöselndorf“, das Dorf der Pöseler: Das Verbum „pöseln“ stammt aus dem Holsteinischen des 18. Jahrhunderts und bedeutet ungefähr: „kleine unwichtige Arbeiten emsig und mühsam verrichten“. „Pöseln bezeichnet eine emsige Beschäftigung, die fachlich nicht definiert und in ihrer Profession nicht ganz seriös ist. Permanente Betriebsamkeit – mit geringem Nutzen.“ (Otto Ruths, in: „Pöselndorf. Ein Bildband“ von Elisabeth Rickwardt, Hamburg 1965, S. XII. – Den Hinweis auf diese Publikation verdanke ich Prof. Dr. Wilt Aden Schröder, Institut für Griechische und Lateinische Philologie der Universität Hamburg.)

ΦΑΙ. Ἀμείνω δήπου δηλονότι, ἐπειδὴ αὐτὴ ἡ μηχανὴ ἀφαιρεῖται αὐτοῦ τὴν ἐξουσίαν τοῦ κακοποιεῖν.

ΣΩ. Ἄρ' οὕτω δὴ οἶε τὸν εὖ πράττοντα ἀγαθὸν εἶναι καὶ τὴν ψυχὴν;

ΦΑΙ. Πῶς γὰρ οὐκ, ὦ Σώκρατες;

ΣΩ. Εἰ οὖν, ὦ Φαῖδρε, εἶχες δούλω, οἶν ὁ μὲν, ὁ ποιητέον αὐτῷ, εἰργάζετο ἀπὸ τοῦ αὐτομάτου, ὁ δὲ μόνον, εἰ ἀπειλεῖς αὐτῷ μαστιγῶν, πότερος δὴ δοκεῖ σοι ἀμείνων ἂν εἶναι;

ΦΑΙ. Ὁ ἀπὸ τοῦ αὐτομάτου γε.

fol. 3<sup>v</sup> ΣΩ. Εἰ δὲ αὖ ὑπῆρχε τρίτος | ἔτι, ὃ μὴδὲ τὸ πληγὰς ἀπειλεῖν ἱκανὸν ἦν, ἀλλὰ μόνον τὸ παρεστηκέναι ἀεὶ αὐτῷ ἐφεστηκότα τινά, ὃς ἠνάγκαζεν αὐτὸν ἕκαστον ἔργον ἐργάσασθαι, ποῖός γε δοκεῖ σοι οὗτος ἂν εἶναι;

ΦΑΙ. Νῆ τὸν Δία, πάντων κάκιστος.

ΣΩ. Ἄρ' οὐ δὴ δοκεῖ σοι, ὦ φίλε Φαῖδρε, οὗτος ὁ βενζίνου κοχλίας εὐοικέναι δούλων τινὶ ἐπιστάτῃ, ὃς ἀναγκάζει τὸν πωλοῦντα εὖ πράττειν;

ΦΑΙ. Πάνυ μὲν οὖν, ὦ Σώκρατες· ἀλλὰ τί, εἰ ὁ πωλῶν καὶ ἄλλως μὴ ἐβουλήθη ἔξαπατᾶν;

ΣΩ. Κομψός<sup>1</sup> μὴν εἰ τὴν διαλεκτικὴν, ὦ Φαῖδρε, ἀλλ' αὐτοῦ τούτου ἐβουλόμην ἀτεχνῶς στοχάζεσθαι λέγων ταῦτα.

ΦΑΙ. Τί δέ, ὦ Σώκρατες;

ΣΩ. Οὐκοῦν, εἰ ὁ ἀγαθὸς καὶ ἄνευ τοῦ ἐπιδεικνύναι τὸ παραδοθὲν μὴ ἐβουλήθη ἔξαπατᾶν, τί δὴ ὑπὸ τούτου ἔπαθεν ἂν τὴν ψυχὴν;

ΦΑΙ. Τοῦτό τοι τάγαθὰ αὐξήσει ἔτι μᾶλλον ἐν αὐτῇ, ὦ Σώκρατες.

ΣΩ. Αὐτὸ οὖν τοῦτο, μὰ τὸν Δία, ἔμοιγε οὐ δοκεῖ οὕτως ἔχειν οὐδαμῶς.

fol. 4<sup>r</sup> | ΦΑΙ. Πῶς δὴ οὖν, ὦ Σώκρατες;

ΣΩ. Εἰ οὖν, ὦ Φαῖδρε, εἶχες ἵππον ὠκὺν ἢ καὶ κύνα εὐθηρον, πότερον αὐτὸν διὰ παντός τοῦ ἔτους ἂν εἶργες ἐν τῷ αὐλίῳ ἢ ἐμελέτας ἂν πάντα τρόπον;

ΦΑΙ. Πάντα γε τρόπον, ὦ Σώκρατες, ἐμελέτων ἂν αὐτόν.

ΣΩ. Τί γάρ; τί δὴ γένοιτο ἂν, εἰ μὴ πάντα τρόπον μελετῆς αὐτόν;

ΦΑΙ. Χρόνῳ μὲν τοίνυν θεοὶ ἂν βραδύτερον, τελευτῶν δὲ γένοιτ' ἂν μάλα<sup>2</sup> χωλός.

35

29 εὐθηρος Eur. Bac. 1253 30 τὸ αὐλίον Xen. hell. 3.2.4

<sup>1</sup> „κομψός ist ein urbaner Kolloquialismus“ Thesleff a.a.O. S. 148.

<sup>2</sup> „μάλα [...] wendet (Platon) [...] hauptsächlich in seinen Spätwerken an: das Wort ist literarisch, poetisch-pathetisch angehaucht.“ Thesleff a.a.O. S. 145.

ΣΩ. Ἄρ' οὐ δοκεῖ καὶ ἡ τῶν ἀνθρώπων βούλησις ἔχειν μάλα γε ὁμοίως;

ΦΑΙ. Πῶς γὰρ δὴ, ὦ Σώκρατες;

ΣΩ. Καὶ γὰρ ἡ βούλησις, ὡς γε ἔοικεν, εἰ μὴ μελετᾶται, γενήσεται χρόνῳ μὲν ἥττων, τελευτῶσα δὲ χολή. οὐκοῦν εἰ οὗτος ὁ βενζίνου κοχλίας παριόντων ἐτῶν πολλῶν κωλύει τὸν βένζινον πωλοῦντα βούλεσθαι τὸ οὐκ ἐξαπατᾶν, ἄρ' οὐ καὶ οὗτος χρόνῳ μὲν καμοῦται βουλόμενος τοῦτο τὸ οὐκ ἐξαπατᾶν, τελευτῶν δὲ μάλα διεφθαρμένος ἔσται τὴν ψυχὴν;

ΦΑΙ. Ἀληθὴ δὴ, ὡς ἔοικεν, λέγεις, ὦ Σώκρατες.

ΣΩ. Οὐκοῦν ὁμολογήσομεν, ὅτι μὲν οἱ βενζίνου κοχλίας διολλύουσι τὰς τῶν βενζινοφόρων ψυχὰς, κατὰ δὲ τοῦτο ἐκάστη κατασκευὴ, ἢ ποιεῖ ὥστε γενέσθαι τὰς καλὰς πράξεις οὐ προτρέπουσα τὴν τῶν πραττόντων βούλησιν εἰς ταύτας, διαφθείρει τὰς ψυχὰς αὐτῶν;

ΦΑΙ. Πάνυ γε.

ΣΩ. Ἐπεὶ οὖν τοῦτον τὸν τρόπον, ὡς γε ἔοικεν, ἀνηυρήκαμεν, τί τὸ εὖ πράττειν διαφέρει τοῦ καλὸν βούλεσθαι, ζητητέον ἔτι ἡμῖν, τί δὴ ἂν εἴη αὐτὸ τὸ καλὸν καθ' αὐτό. τί οὖν, ὦ φίλε Φαῖδρε, ὀνομάζομεν ἂν κατὰ τὴν φύσιν καλὸν ἢ ἀγαθόν;

ΦΑΙ. Χαλεπὸν τοι ἀποκρίνασθαι ἐρωτᾶς ἐρώτημα, ὦ Σώκρατες.

ΣΩ. Οὐκοῦν δοκεῖ πρᾶγμα τι εἶναι τοσούτῳ κάλλιον τε καὶ βέλτιον, ὅσῳ χρησιμώτερον εἰς τὸ τέλος;

ΦΑΙ. Παντάπασι γὰρ οὖν, ὦ Σώκρατες.

ΣΩ. Ἀλλὰ, ὦ Φαῖδρε, νῦν δὴ σε ἐρωτήσω τόδε· εἰ μὲν εὐγενὴς ὢν οἰκῶν ἐν τούτῳ τῷ δήμῳ, ἢ Πολυπραγμόνων Κώμη κέκληται, ἐκαλοῦ εἰς τὸ βουλευτήριον, τὸ δὲ αὐτομόβιλόν σου, ὅπερ φιλεῖ που γίγνεσθαι, ἐρρήγνυτο ...

ΦΑΙ. Καὶ ἄγαν πλειστάκις, νῆ τὸν Δία, τοῦτο φιλεῖ γίγνεσθαι.

ΣΩ. Ἐχρῶ ἂν, ὦ Φαῖδρε, τῇ κατασκευῇ, ἢ λυσιτελεῖ τοῖς πολλοῖς | καὶ κέκληται ζεῦγος αὐτὸ κινεῖν καὶ φερόμενον ἐν ἄρματοτροχιαῖν | σιδηραῖν;

ΦΑΙ. Πῶς γὰρ οὐκ, ὦ Σώκρατες;

ΣΩ. Εἰ οὖν οὕτως ἔχει τοῦτο, πότερον δὲ δὴ ἐπανάβαινες ἂν ἐπὶ τοῦτο τὸ ζεῦγος, ὃ ἐπιγέγραπται τὸ ἐννεακαίδεκα, ἢ ἐπ' ἄλλο τι;

ΦΑΙ. Μανικὸς δὴ μόνος ἐπανάβαιναν ἂν ἐπ' ἄλλο τι.

28 πλειστάκις Plat. Phil. 40d 30 ἡ ἄρματοτροχία – Wagengleis, Radspur [Hom. Il. 23.505, Luc. Dem. enc. 23, Ael. NA 2.37, VH 2.27, Ph. 1.312, Q.S. 4.516] 33 ἐπαναβαίνειν ἐπὶ τι Plat. Tim. 63b, Xen. hell. 7.2.8 34 ἐπιγέγραπται τί τινα Plat. Phaidr. 264c

ΣΩ. Διὰ τί οὖν προαιρῆ τὸ τῶ ἔννεακαίδεκα σεσημασμένον;  
ΦΑΙ. Πῶς λέγεις τοῦτο; οὐ γὰρ μανθάνω, ὦ Σώκρατες.

ΣΩ. Οὐκοῦν σμικρότερόν τι τὸ διάστημα τὸ ἀπὸ τοῦ οἴκου σου εἰς  
τοῦτον τὸν τόπον, οὗ ἐντυγχάνεις τοῖς ἐν ἀρματοτροχιαῖν ζεύγεσι  
τοῖς τῶ ἔννεακαίδεκα σεσημασμένοις, ἢ οὐ τοῖς ἄλλως πως;

ΦΑΙ. Οὐδαμῶς, μὰ τὸν Δία, ὦ Σώκρατες.

fol. 5<sup>v</sup> ΣΩ. Ἡ ἐκεῖνα τὰ ζεύγη βελτίω τὸ καθῆσθαι δοκεῖ σοι  
κατεσκευασμένα εἶναι;

ΦΑΙ. Οὐ δῆτα, μὰ τὸν Δία, ὦ Σώκρατες.

ΣΩ. Ἡ θᾶττον φέρεσθαι ἢ τὰ ἄλλα;

ΦΑΙ. Πολὺ δὲ μᾶλλον τοῦναντίον γε λέγοις ἄν, ὦ Σώκρατες.

ΣΩ. Τοιγάρτοι χρησιμώτερα εἰς τὴν αὐτῶν ἀρετὴν κατὰ γε τὰ εἰρη-  
μένα οὐ τάχ' ἄν τις καλοῖη τὰ τῶ ἔννεακαίδεκα σεσημασμένα.

ΦΑΙ. Καλῶς δὴ λέγεις, ὦ Σώκρατες.

ΣΩ. Ἄλλ' ὅμως, ὡς ἔοικεν, βελτίω ἡγῆ ταῦτά τε καὶ καλλίω, ἐπεὶ  
προαιρῆ αὐτὰ πρὸ τῶν ἄλλων καὶ οὐδὲ διανοῆ συμβαλεῖν τούτοις  
ἐκεῖνα, εἰ χρησιμώτερα.

ΦΑΙ. Ἔοικεν.

ΣΩ. Τί οὖν, ὦ φίλε Φαῖδρε, προτρέποι ἄν σε τοῦτο ποιεῖν;

ΦΑΙ. Οὐκ ἔχω ἀποκρίνασθαι, ὦ Σώκρατες.

ΣΩ. Ἄρα μὴ τὸ προαιρεῖσθαι πάντας τοὺς καλοὺς κάγαθοὺς τὸ  
ἐννεακαίδεκα;

ΦΑΙ. Ἄλλὰ μὴν, τοῦτ' ἄν εἴη.

fol. 6<sup>r</sup> ΣΩ. Λεκτέον οὖν ἡμῖν, ὡς ἔοικεν, ὅτι τὸ ἐννεακαίδεκα | καλὸν κά-  
γαθόν, ἐπεὶ τοῖς καλοῖς κάγαθοῖς καλὸν κάγαθόν δοκεῖ εἶναι.

ΦΑΙ. Ἡ μὴν, ὦ Σώκρατες.

ΣΩ. Οὐκοῦν, ὡς γε ἡμῖν δοκεῖ, ὡσπερ τῶ Σισύφῳ ὁ λαῶς, οὕτως καὶ  
ἡμῖν τὸ περὶ τίνος ἢ ζήτησις, ὡς ἔπος εἰπεῖν, πέπτωκεν ἐκ τῶν χειρῶν  
ἐπὶ τε<sup>1</sup> τὸν κατ' ἀρχὰς τόπον αὐτίς ἔπειτα πέδονδε κυλίνδετο. εἰ γὰρ  
τὸ ἐννεακαίδεκα καλὸν κάγαθόν,<sup>2</sup> ἐπεὶ τοῖς καλοῖς κάγαθοῖς καλὸν  
κάγαθόν δοκεῖ εἶναι, ἐρωτητέον ἡμῖν, διὰ τί ποτε οἱ καλοὶ κάγαθοὶ  
καὶ αὐτοὶ εἰσιν ἄξιοι ὀνομάζεσθαι καλοὶ κάγαθοί.

3 τὸ διάστημα Plat. Tim. 36a 29 αὐτίς ἔπειτα πέδονδε κυλίνδετο λαῶς ἀναιδῆς Hom. Od. 11.598

<sup>1</sup> „Ein grosser Teil der Sätze ist mit der Partikel τε zusammengefügt, eine ungewöhnliche Anwendung bei Platon und überhaupt in der griechischen Prosa, ausser bei Thukydidēs [...] Mithin poetischer Gebrauch? [...]“ Thesleff a.a.O. S. 144.

<sup>2</sup> Nominalsätze: Thesleff a.a.O. S. 143.

ΦΑΙ. Ἦ μήν, ὦ Σώκρατες.

ΣΩ. Ἄρ' οὖν ἐξετάσομεν κατὰ τὴν φύσιν αὐτοὺς ὁμοίως καὶ τὸ ἔννεακαίδεκα;

ΦΑΙ. Πάνυ μὲν οὖν.

ΣΩ. Ἄγε δὴ, δοκοῦσί σοι, ὦ φίλε Φαῖδρε, οἱ ἐπὶ τοῦ ἔννεακαίδεκα ἑλαύνοντες ἀμείνους εἶναι τὰ ἐπιτηδεύματα ἢ οἱ ἐπ' ἄλλων ζευγῶν;

ΦΑΙ. Τοῦτο μέντοι χαλεπῶς ἂν λέγοις.

ΣΩ. Ἦ τοι δοκοῦσί σοι ἄξιοι εἶναι προαιρεῖσθαι πρὸ ἐκείνων ἅτε  
fol. 6<sup>v</sup> καλὰ κάγαθὰ πράττοντες οἷον δὴ ἡγούμενοι τὸ αὐτῶν κέρδος | ἤττόν  
τι τοῦ τῶν κοινῶν;

ΦΑΙ. Πολὺ δὲ μάλλον τοῦναντίον γε λέγοις ἂν, ὦ Σώκρατες.

ΣΩ. Ἄρ' οὐ κατὰ γε τοῦτο δοκεῖ ἡ αἰτία, δι' ἣν εἰώθαμεν ὀνομάζειν  
αὐτοὺς καλοὺς κάγαθοὺς, οὐδὲν ἄλλο τι εἶναι ἢ αὐτὸ τοῦτο, ὅτι  
ἐλαύνουσιν ἐπὶ τοῦ ἐν ἄρματοτροχιαῖν ζεύγους τοῦ τῷ ἔννεακαίδεκα  
σεσημασμένου καὶ οὐκ ἐπ' ἄλλου;

ΦΑΙ. Νῆ τὸν Δία, φαίνεται γε, ὦ Σώκρατες.

ΣΩ. Καὶ δὴ καί, ὃ συμβαίνει ἡμῖν ἐκ τῆς σκέψεως, τοῦτο ἂν εἶη, ὅτι  
τὸ καλὸν κάγαθὸν οὐδὲν ἄλλο τι ἦ, ἣν ἐπιτιθέασιν οἱ ἐλαύνοντες ἐπὶ  
τοῦ ἔννεακαίδεκα τῷ ἔννεακαίδεκα δόξαν ἅτε αὐτοὶ ἐλαύνοντες ἐπ'  
αὐτοῦ καὶ ἐπιτιθέασιν αὐτὴν ἀλλήλοισ τε καὶ αὐτοῖς ἅτε ἐλαύνοντες  
ἐπὶ τοῦ ἔννεακαίδεκα;

ΦΑΙ. Οὕτω γε ἔργω ἔχει, ὡς ἔοικεν, ὦ Σώκρατες.

\*

BEN. Ἄλλ' ἱκανῶς νυνδὴ ἐμπέπλησται, ὡς γε ἔοικεν, τὸ ἀγγεῖον τὸ  
τῆς ἀμάξης σου, ὦ νεανία.

ΦΑΙ. Καὶ εἴκοσιν ἀμφορέων βενζίνου, εἴπερ ἐπιδεικνυσι τοῦτο τὸ  
ὄργανόν σου τὸ ἀληθῶς πλήθος, ὀφείλομι ἂν σοι τὴν ἀξίαν;

BEN. Οὐ δῆτα, ὦ νεανία· τοῦτο γὰρ τὸ ὄργανόν μου βεβλάφθαι  
δοκεῖ ἐκ τῆς χθὲς ἐσπέρας· ἐκ δὲ τούτου εἰσερρηγηκὸς ἂν εἴη πλεῖον  
τριάκοντα ἀμφορέων εἰς τὴν ἀμαξάν.

fol. 7<sup>r</sup> | ΦΑΙ. Εἴπερ τῷ ὄντι τοῦθ' οὕτως ἔχει, ὦ βενζινοφόρε, ἀποδώσω σοι  
τὴν ἀξίαν τιμὴν. σὺ δέ, ὦ Σώκρατες, κατὰ γε τὰ ἄρτι εἰρημένα ἂν  
ἦδοιο· τὸ γὰρ ἐπιδεικνύει ἀπὸ τοῦ αὐτομάτου, ἐπειδὴ οὐκ ἐδύνατο  
ποιεῖν ναρκᾶν τὸ βούλεσθαι ἐξαπατᾶν ἐν τῇ τοῦ βενζινοφόρου ψυχῇ,  
ἴσως καὶ τὸ βούλεσθαι τὸ οὐκ ἐξαπατᾶν, εἴπερ ὑπάρχοι τοιοῦτό τι,  
ἀπολλύοι ἂν οὐ παντάπασι.

27 ὁ ἀληθῶς οὐρανὸς καὶ τὸ ἀληθῶς φῶς καὶ ἡ ὡς ἀληθῶς γῆ Plat. Phaed. 109e  
31 ἀποδιδόναί τὴν τιμὴν Plat. leg. 914a7f. 34 ἡ νάρκη [...] τοὺς ἄλλους ποιεῖ ναρκᾶν  
Plat. Men. 80c6f.

ΣΩ. Καλῶς μὴν λέγεις, νῆ τὸν Δία, ὦ φίλε Φαῖδρε· ἀλλὰ τὰ ἐκ Διὸς ὕδατα μεταξὺ αὐτῶν κρείττω δοκεῖ γεγενῆσθαι, ὥστε ἄτοπον ἂν ἐλάσαι, ὃ γε σὺ εἰσηγήσω, εἰς Νεαράπολιν ἢ εἰς ἄλλο τι χωρίον ταύτη ἐοικός.

ΦΑΙ. Αὕτη μέντοι δαιμονία τύχη, ὦ Σώκρατες.

ΣΩ. Δαιμονίαν μὲν οὖν μόγις τις καλοῖη ἂν αὐτήν, ἐπεὶ τῆς πόλεως ἡμῶν κειμένης ἐν τοιούτῳ τινὶ τόπῳ οὐκ ἂν τις προσδοκοίη ἄλλο τι γενήσεσθαι.

ΦΑΙ. Ἴθι δὴ, ἐπανέλθωμεν εἰς τὸν οἶκόν σου καὶ μηδὲν ἄγαν λυπώμεθα τὴν ψυχὴν.

ΣΩ. Μηδέν, νῆ τὴν Ἥραν,<sup>1</sup> ὦ Φαῖδρε, μᾶλλον γὰρ ἀπαθείς ἐσμεν ἐν τούτῳ τῷ τόπῳ ἢ ὥστε οὕτως ἔχειν.

Beate Noack-Hilgers

Marcus Preller

Augustin Speyer

4 δαιμονία τύχη Plat. Hipp. mai. 304b 10 νῆ τὴν Ἥραν Plat. Phaidr. 230b2

<sup>1</sup> Vgl. Thesleff a.a.O. S. 144 m. Anm. 4.

ΣΩ. ἄλλοις, νῆ τὸν Δία, ὦ φίλε Φαῖδρε. ἀλλὰ τὰ ἐκ Διὸς  
 ὕδατα μὴ τῶν ἄλλων ἴστω δοκεῖ γεγενῆσθαι, ὥστε ἄτοπον ἂν ἐλάσαι,  
 ὃ γε σὺ εἶπες, ἀλλὰ τὴν ἀεράπολιν ἢ εἰς ἄλλο τι χωρίον ταύτη εὐικός.

ΦΑΙ. Αὐτὴν δὲ δαίμονια τύχη, ὦ Σώκρατες.

ΣΩ. Δαιμόνιος μὲν ἄρα ἡ τύχη, ἀλλὰ τὴν ἀεράπολιν ἢ εἰς ἄλλο τι χωρίον ταύτη εὐικός, 5  
 ἢ μὴ τῶν ἄλλων ἴστω δοκεῖ γεγενῆσθαι, ὥστε ἄτοπον ἂν ἐλάσαι, ὃ γε σὺ εἶπες, ἀλλὰ τὴν ἀεράπολιν ἢ εἰς ἄλλο τι χωρίον ταύτη εὐικός.

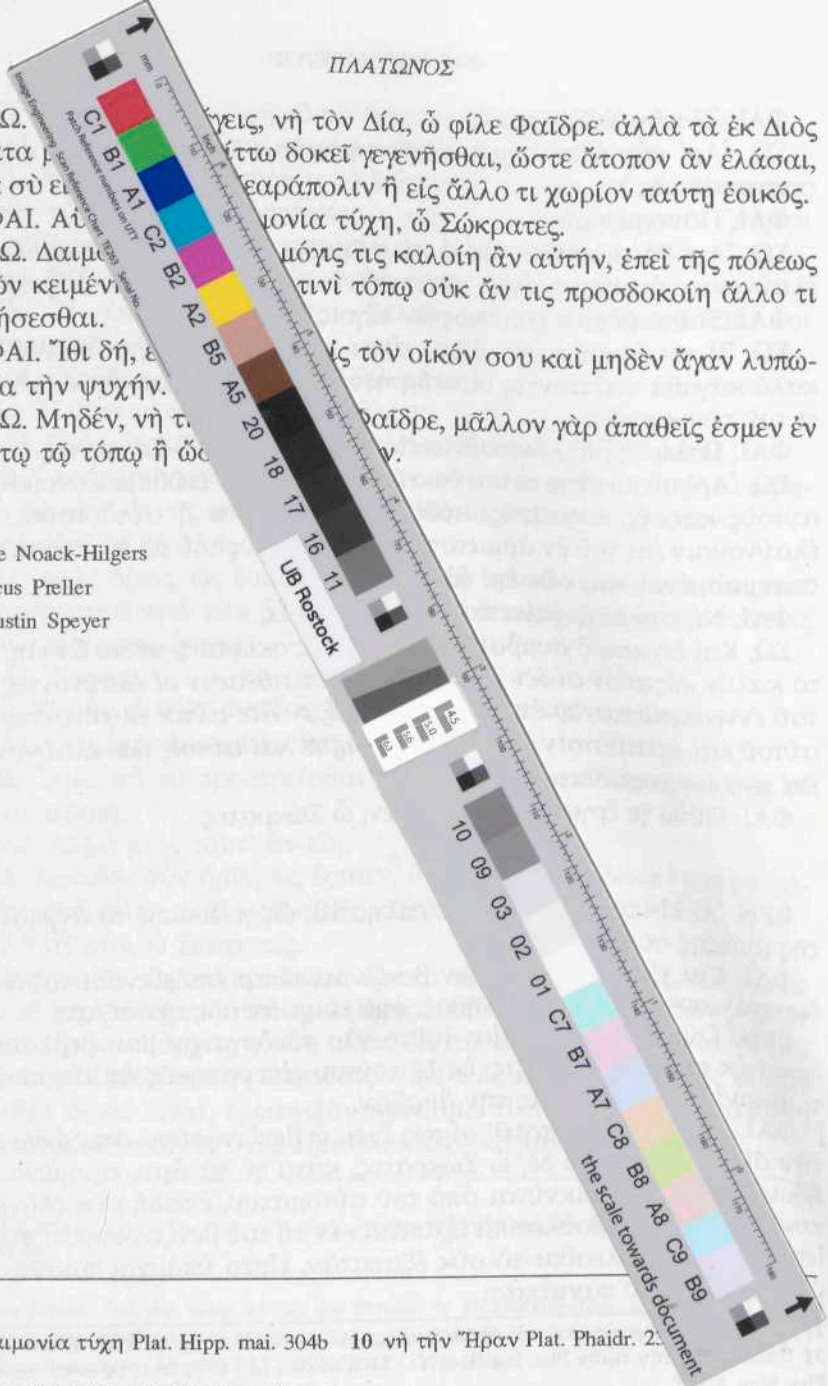
ΦΑΙ. Ἴθι δὴ, εἰς τὸν οἶκόν σου καὶ μηδὲν ἄγαν λυπώ-  
 μεθα τὴν ψυχὴν.

ΣΩ. Μηδέν, νῆ τὸν Δία, ὦ φίλε Φαῖδρε, μᾶλλον γὰρ ἀπαθείς ἐσμεν ἐν 10  
 τούτῳ τῷ τόπῳ ἢ ὅτις ἄλλοις.

Beate Noack-Hilgers

Marcus Preller

Augustin Speyer



4 δαίμονια τύχη Plat. Hipp. mai. 304b 10 νῆ τὴν Ἴθρον Plat. Phaidr. 2.

<sup>1</sup> Vgl. Thesleff a.a.O. S. 144 m. Anm. 4.